Molière

Die gelehrten Frauen

Deutsch von Arthur Luther

DIE GELEHRTEN FRAUEN

Komödie in fünf Aufzügen

—

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

CHRYSALE, EIN WOHLHABENDER BÜRGER

PHILAMINTE, SEINE FRAU

ARMANDE · HENRIETTE

IHRE TÖCHTER

ARISTE, CHRYSALES BRUDER

BELISE, SEINE SCHWESTER

CLITANDRE, HENRIETTENS ANBETER

TRISSOTIN, EIN DICHTER

VADIUS, EIN GELEHRTER

MARTINE, KÖCHIN BEI CHRYSALE

LEPINE, DIENER BEI CHRYSALE

JULIEN, DIENER BEI VADIUS

EIN NOTAR

PARIS,

IM HAUSE DES CHRYSALE

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Armande, Henriette

ARMANDE: Ists möglich, Henriette? Du willst es wirklich wagen,
Willst unsrer höchsten Zier, der Jungfrauschaft, entsagen
Und glaubst, im Ehestand dein wahres Glück zu finden?
Wie kann solch niedrer Trieb dein reines Herz entzünden?

HENRIETTE:
Ja, Schwesterlein, so ists.

ARMANDE: O Gott, wie geht mirs nah,
Wie schneidet mirs ins Herz, dies fürchterliche Ja!

HENRIETTE:
Das Wörtchen »Ehe«, scheints, bereitet dir schon Qual?
Warum?

ARMANDE: Pfui, sag ich!

HENRIETTE: Wie?

ARMANDE: Pfui, sag ich noch einmal.
Begreifst du nicht, daß mich dies rohe Wort empört,
Wie jeden freien Geist, der es aussprechen hört?
Von Ekel übermannt, fühlt man sich wie befleckt,
Weil es abscheuliche Vorstellungen erweckt.
Und du? Du schauderst nicht? Dein Herz wird nicht gekränkt
Durch das Gemeine, das damit zusammenhängt?

HENRIETTE:
Mann, Kinder, Haushalt – das ist, wie ich gern gestehe,
Was im Zusammenhang mit diesem Wort ich sehe.
Doch ekelhaft erscheint mir nichts von all den Dingen,
Und ach! das Schaudern will erst recht mir nicht gelingen.

ARMANDE: O Himmel, könntest du dich gar an all dem freun?

HENRIETTE: Kann für ein junges Weib denn etwas schöner sein,
Als dem geliebten Mann vereint zu sein fürs Leben,
Dem seligsten Gefühl sich restlos hinzugeben,
In beiderseitigem vollkommenem Vertrauen
Der Gegenwart sich freun und an der Zukunft bauen?
Kann solch unschuldig Glück dich, liebe Schwester, schrecken?

ARMANDE:

O weh! Wie tief bliebst du in niedern Sphären stecken!
Welch trauriges Geschick! Dem Höhern ganz entsagen,
Sich mit der Hauswirtschaft von früh bis abends plagen,
Und einziger Lebenszweck, langweilig und banal,
Die Kinderschar und der vergötterte Gemahl!
Laß kleine Geister, die für sich nichts Beßres wissen,
Behaglich schwelgen in solch kläglichen Genüssen, –
Doch selber gib dein Herz an edlere Gefühle
Und stell dir schönere, erhabenere Ziele!
Gelöst vom Stofflichen, von roher Sinnlichkeit,
Sei nur dem Höheren dein ganzes Sein geweiht.
In unsrer Mutter hast du vor dir Tag für Tag
Ein leuchtend Beispiel, wie's kein schönres geben mag.
Als Philosophin wird sie überall geehrt –
So sei gleich mir auch du solch großer Mutter wert,
Gib dich dem Studium mit ganzer Seele hin,
So erntest du gewiß den köstlichsten Gewinn.
Statt unters Sklavenjoch des Mannes dich zu beugen,
Gib der Philosophie, o Schwester, dich zu eigen,
Die uns der Menschenwelt, dem Irdischen, entreißt,
Ins Reich der ewigen Vernunft den Weg uns weist,
Durch deren hohe Kraft wir siegreich überwinden
Die niedern Triebe, die uns mit dem Tier verbinden.
Das ist die hehre Glut, das ist das süße Glück,
Das uns erfüllen soll in jedem Augenblick, –
Und ach, wie müssen wir die armen Fraun beklagen,
Die sich unausgesetzt mit Alltagssorgen plagen.

HENRIETTE:

Der gnädige Herrgott, der uns schuf und dessen Macht
Wir untertan, hat uns nicht alle gleich bedacht:
Zu bunt gemischt sind die verschiednen Elemente,
Als daß ein Philosoph aus jedem werden könnte.
Es strebt dein Geist hinauf in höhere Regionen,
Ins ferne, kalte Reich abstrakter Deduktionen;
Mir aber fiel das Los, auf Erden hier zu bleiben,
Mein Glück zu finden in des Alltags buntem Treiben.
So sei'n wir denn bemüht, des Himmels heiligen Willen

Jede auf ihre Art gehorsam zu erfüllen.
Auf deinem kühnen Flug hoch über Raum und Zeit
Sei die Philosophie dir sicheres Geleit,
Indessen ich mein Glück auf dieser Erde finde
Und dem geliebten Mann fürs Leben mich verbinde.
Doch ob wir uns auch ganz verschiednen Zielen weihn,
Kann unsre Mutter dir wie mir das Vorbild sein:
Dir sei's ihr hoher Geist, ihr ideales Streben,
Für mich sei's ihre Kunst, in dieser Welt zu leben.
Sie mag den dunklen Pfad des Wissens dir erhellen,
Mir sei sie Führerin in allem Materiellen.

ARMANDE: Wählst du ein Vorbild dir, so hat das zu bedeuten,
Daß du dich hältst allein an seine guten Seiten.
Doch gleichst du ihm noch nicht, hast du ihm abgeguckt,
Wie es sich täglich gibt, sich räuspert oder spuckt.

HENRIETTE:
Doch, Schwester, sage mir: wo wärst du selbst geblieben,
Lebt unsre Mutter nur von ihren geistigen Trieben?
Kam es dir schließlich nicht zugut, daß ihr Genie
Nicht völlig sich vergab an die Philosophie?
Das irdische Gelüst, dem du verdankst dein Sein,
Wirst du auch mir, so hoff ich, gnädiglich verzeihn,
Und zürnst nicht, wenn durch mich einst, so es Gott gefällt,
Ein kleiner Philosoph erblickt das Licht der Welt.

ARMANDE: Ich sehe, Schwester, du bist leider nicht zu heilen
Und kannst nicht schnell genug ins Joch der Ehe eilen.
Doch bitte, sage mir: wen hast du dir erwählt?
Clitandre ists doch nicht? Das hätte noch gefehlt!

HENRIETTE: Was hast du gegen ihn? Wir sind von gleichem Stand,
Und über ihn ist nichts Nachteiliges bekannt.

ARMANDE: Gewiß nicht, aber hältst du's etwa für erlaubt,
Daß seiner Schwester man, was ihr gehörte, raubt?
Denn dein Clitandre... Nun, das weiß die ganze Stadt,
Daß er vor kurzem noch mich angebetet hat.

HENRIETTE:
Ganz recht. Doch weiß ich auch, daß er umsonst geschmachtet,
Denn alles Irdische wird ja von dir verachtet,
Und deine Liebe gilt nur der Philosophie.

Wirst du dich in das Joch der Ehe beugen? Nie!
Und so begreif ich nicht, was dich daran empört,
Daß eine andere ihn jetzt für sich begehrt.

ARMANDE: Ja, die Vernunft verdammt den sinnlich rohen Trieb,
Doch keusche Huldigung ist auch dem Weisen lieb,
Und hätte ich auch nie zum Gatten ihn genommen,
Wär er als Kavalier mir dennoch höchst willkommen.

HENRIETTE:
Ach, Schwester, glaube mir, ich hätts gering geachtet,
Hätte Clitandre dich noch weiter angeschmachtet,
Doch als er dann, von dir verschmäht, zu mir gekommen, –
Wie hätt ich mich da nicht des Armen angenommen?

ARMANDE:
Kannst du dem Manne traun, der, da er kaum verschmäht
Von der Geliebten, gleich zu einer andern geht?
Hat er endgültig nun sein Glück in dir gefunden
Und seine Leidenschaft für mich ganz überwunden?

HENRIETTE: Er hat es mir gesagt, ich zweifle nicht daran.

ARMANDE: Wo hast du die Gewähr, daß man ihm glauben kann?
Ist es nicht möglich, daß er nur sich selbst betrügt
Und daß am Ende doch die erste Liebe siegt?

HENRIETTE: Das weiß ich nicht. Jedoch ist dir daran gelegen,
So könnten wir ihn zum Geständnis leicht bewegen.
Schau her! Das trifft sich gut! Ich seh ihn grade kommen,
So werd er denn von uns gleich ins Gebet genommen.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, Clitandre

HENRIETTE: Die Schwester hier versucht mir Zweifel einzuflößen;
Ein Wort von Ihnen ist imstande, sie zu lösen.
Clitandre, ich bitte Sie, mir offen zu erklären:
Wem von uns zweien soll Ihr ganzes Herz gehören?

ARMANDE: Nein, nein, verehrter Freund, so ist es nicht gedacht!
Ich weiß, wieviel Beschwer solch ein Geständnis macht.
Man spricht nicht gerne laut von den intimsten Dingen,
Und in Verlegenheit mag ich Sie gar nicht bringen.

CLITANDRE: Ich bitte sehr, Madame, Verstellung liegt mir fern.

Auf Ihre Frage geb ich Antwort nur zu gern.
Ich denke nicht daran, Sie indiskret zu nennen.
Im Gegenteil, ich will hier frank und frei bekennen:
Hier steht die Herrin, der ich mich zu eigen gebe;
Es ist ihr Herz allein das Ziel, nach dem ich strebe.
Ich will Sie keineswegs durch dies Geständnis kränken;
Sie habens selbst gewollt, das bitt ich zu bedenken.
Ihr Reiz, Madame, schlug mich sofort in seinen Bann:
Mein Blick, mein Seufzen zeigt' es Ihnen deutlich an.
Nie wär in meiner Brust erloschen diese Glut!
Sie sahns mit kühlem Blick, und ruhig blieb Ihr Blut.
Wie litt ich unterm Joch; es blieb mir nichts erspart!
Kein grimmiger Tyrann regierte je so hart.
Was Wunder, daß ich, so aufs Äußerste gequält,
Mir leichtre Ketten und ein sanftres Joch gewählt!
Hier fand ich es, Madame! Hier ward gestillt mein Sehnen,
Hier ward das Herz gesund, hier trockneten die Tränen!
Mein Leitstern ist fortan dies holde Angesicht!
Verzweifelt kam ich her – und man verstieß mich nicht!
Man schalt nicht, fragte nicht; nur so konnt ich genesen.
Und darum will ich nie die süßen Fesseln lösen!
Ich fleh Sie an, Madame, sich nicht mehr zu bemühn:
Die Flamm ist ausgelöscht und wird nie wieder glühn.
Vergebens rufen Sie den Flüchtigen zurück:
Er sieht sich nicht mehr um, er fand sein wahres Glück.

ARMANDE: Wie kommen Sie dazu, mein Herr, den Wahn zu hegen,
Es wär an Ihnen hier noch jemandem gelegen?
Anmaßend find ich es und unverschämt von Ihnen,
Daß Sie mir das noch laut zu sagen sich erkühnen!

HENRIETTE: Nur sachte, Schwesterlein! So bös mit einem Mal?
Wo blieb denn die so oft gepriesene Moral,
Die bändigen uns lehrt den irdisch rohen Trieb?

ARMANDE:
Gib du mir erst Bescheid, wo sie bei dir denn blieb?
Weißt du nicht mehr, daß wir kein Recht zu lieben haben,
Gestatten es nicht die, die uns das Leben gaben?
Ihr Will' ist uns Gesetz, Gehorsam ist uns Pflicht,
Und Freiheit in der Wahl des Gatten gibt es nicht.

Zum Manne nehmen wir, den sie uns ausersehn,
Und ein Verbrechen ists, selbständig vorzugehn.

HENRIETTE: Für deinen guten Rat sei herzlich dir gedankt.
Nun weiß ich doch, was das Gesetz von mir verlangt.
Damit du siehst, daß du nicht in den Wind gesprochen
Und daß ich meinerseits bisher noch nichts verbrochen,
Clitandre holen Sie sich Ihren Segen jetzt
Von jenen beiden, die mich in die Welt gesetzt,
Daß unser Liebesbund nicht als verboten gelte
Und meine Schwester mich Verbrecherin nicht schelte.

CLITANDRE:
Es war seit langem schon mein einziges heißes Streben,
Daß Sie mir endlich die Erlaubnis dazu geben.

ARMANDE: Du blickst mich, Henriette, mit Siegermiene an,
Als glaubtest du, daß mich das alles ärgern kann.

HENRIETTE: Ich denke nicht daran. Ich weiß ja, Schwesterlein,
Dein Denken und dein Tun lenkt die Vernunft allein.
Kann solche Kleinigkeit dich außer Fassung bringen?
Du stehst ja viel zu hoch über den irdischen Dingen.
Nein, ich bin weit entfernt, dir Böses zuzutrauen,
Ich möcht im Gegenteil auf deine Hilfe bauen.
Ich bitte, such auch du die Eltern zu bewegen,
Daß sie die Hochzeit nicht zu weit hinaus verlegen.
Ich glaube sicher, daß ich auf dich rechnen darf.

ARMANDE: Weil sich das Herz, das ich verächtlich von mir warf,
Zu dir geflüchtet, wirst du stolz und sprichst mir Hohn?

HENRIETTE: Du warfst es fort? O nein! Es ist vor dir geflohn!
Und würf ichs heute fort – du würdest dich nicht schämen,
Dich tief zu bücken, um es wieder aufzunehmen!

ARMANDE: Solch törichtes Geschwätz ist keiner Antwort wert.
Das einzig Richtige ist, daß man sich nicht dran kehrt.

HENRIETTE: Ja, du hast nicht umsonst Philosophie getrieben:
Sie lehrte dich die Kunst der Selbstbeherrschung üben!

Armande ab

DRITTER AUFTRITT

Clitandre, Henriette

HENRIETTE: Ihr offnes Wort hat doch gewaltig eingeschlagen.
CLITANDRE: Gewiß, doch mußt ich ihr einmal die Wahrheit sagen.
In ihrem Übermut ging sie mir viel zu weit.
Ich habs ihr heimgezahlt durch meine Offenheit.
Doch Ihren Vater muß ich jetzt vor allem sehen.
HENRIETTE: Sie sollten lieber erst zu meiner Mutter gehen.
Mein Vater ist gewiß ein herzensguter Mann,
Der leider nur zu nichts sich fest entschließen kann.
Und wenn er seiner Frau auch noch so widersprach,
Zu guter Letzt gibt er ihr immer wieder nach.
Sie ist die Herrscherin, die alles an sich rafft,
Und jedes Wort von ihr besitzt Gesetzeskraft.
Sie und die Tante sind vor allem zu gewinnen.
Sie müssen es daher schon etwas schlau beginnen:
So tun, als ob auch Sie für ihre Weisheit schwärmen,
Dann werden sich die Fraun vielleicht für uns erwärmen.
CLITANDRE: Aufrichtig wie ich bin, muß ich es frei bekennen –
Auch Ihre Schwester hat daran nichts ändern können –:
Vor Fraun im Doktorhut bewahr uns Gott in Gnaden!
Zwar einiges Wissen kann auch einer Frau nicht schaden,
Doch haß ich jene, die des Studiums sich befleißen,
Nicht um gelehrt zu sein, nein, nur gelehrt zu heißen.
Viel lieber hab ich es, wenn im Disput sie schweigt,
Als daß sie gar zu stark ihr Wissen unterstreicht,
Was sie gelernt, nicht an die große Glocke hängt,
Und dennoch viel mehr weiß, als mancher von ihr denkt,
Nicht jeden Augenblick die Klassiker zitiert,
Und auch ein schlichtes Wort gelegentlich riskiert.
Ihre Frau Mutter kann und will ich gern verehren,
Doch was sie Weisheit nennt, sind windige Chimären.
Von ihren Predigten mag ich kein Echo sein
Und ihren Lieblingen auch keinen Weihrauch streun.
Ihr Trissotin hat mich schon oft in Wut versetzt;
Ein Rätsel ist es mir, warum sie ihn so schätzt,

Ihn in die erste Reih der großen Geister stellt!
Ein Hohlkopf, ein Pedant, ein eitler Phrasenheld!
Er überschwemmt Paris mit seinen Schmiererein,
Und jedes Marktweib packt drin Wurst und Käse ein!

HENRIETTE: Ich denke über ihn gerade so wie Sie
Und hasse sein Geschwätz wie seine Poesie.
Doch da von ihm so sehr die Mutter eingenommen,
So müssen Sie ihm schon etwas entgegenkommen.
Wer liebt, der sehe zu, daß er beliebt sich macht,
In der Geliebten Haus geb er auf alles acht;
Kein Widersacher darf sich ihm entgegenstellen,
Bis selbst der Kettenhund nicht wagt, ihn anzubellen!

CLITANDRE: Sie haben völlig recht, Madame, doch diesen Wicht,
Den blöden Trissotin, vertrag ich einfach nicht.
Unmöglich ist es mir, so tief mich zu erniedern,
Daß ich ihn lobe – nur, um ihm mich anzubiedern.
Durch seine Reimerein kam er zuerst mir nah,
Und also kannt ich ihn, bevor ich ihn noch sah.
Sein Bild erwuchs vor mir aus seiner Schriften Wust:
Ich sah ihn vor mir stehn mit stolz geblähter Brust,
Sah ihn hochmütig auf den Pöbel niederschauen,
So unerschütterlich in seinem Selbstvertrauen,
So innig überzeugt von seiner eignen Größe,
Als ob die Welt nur ihn, den Herrlichsten, besäße!
Er schildert sein Verdienst mit schmunzelndem Behagen,
Von allem, was er schreibt, weiß er nur Guts zu sagen,
Sein elendes Geschmier besitzt ihm höhern Wert,
Als aller Ruhm, mit dem man einen Feldherrn ehrt.

HENRIETTE:
Für diesen scharfen Blick, mein Freund, bewundr ich Sie.

CLITANDRE: Lebendig sah ich ihn in meiner Phantasie.
Aus all den Versen, die sich über uns ergießen,
War ich imstande, auf sein Äußeres zu schließen.
Ein völlig klares Bild hatt ich mir so geschaffen.
Jüngst im Justizpalast stieß ich auf einen Laffen
Und wettete, daß dies nur Trissotin sein kann,
Und siehe da! er war es wirklich – ich gewann!

HENRIETTE: Sie fabeln, lieber Freund!

CLITANDRE: Das soll mir ferne sein!
Doch Ihre Tante seh ich kommen. Sie verzeihn, –
Ich will versuchen, daß ich sie für mich gewinn',
Und bei der Mutter sei sie dann Vermittlerin. *Henriette ab*

VIERTER AUFTRITT

Clitandre, Belise

CLITANDRE: Madame, ein Liebender sieht sich zu seinem Glück
Mit Ihnen hier allein. Darf er den Augenblick
Ergreifen und gestehn, welch inniges Gefühl...
BELISE:
Gemach, mein Herr, gemach! Gestehn Sie nicht zu viel!
Soll ich Sie ebenfalls zu meinem Ritter weihn,
Dann reden Sie zu mir durchs Auge nur allein.
Das rohe Wort, in das Sie Ihre Wünsche kleiden,
Beleidigt mich zu sehr. Sie mögen seufzen, leiden,
In heißer Sehnsucht sich, mein Herr, nach mir verzehren, –
Ich will es ahnen, ja! Doch niemals etwas hören!
Nur dulden kann ich die geheime Liebesglut,
Solange sie sich kund durch stumme Zeugen tut.
Doch kommt ein lautes Wort jemals aus Ihrem Munde,
Verlassen müßt ich Sie noch zu derselben Stunde!
CLITANDRE: Sei'n Sie gewiß, Madame, daß ich Sie nie betrübe,
Denn Henriette allein gilt meine ganze Liebe,
Und meine Hoffnung ist, daß Sie vielleicht vermögen
Für mich ein Wörtchen bei den Eltern einzulegen.
BELISE: Sie bieten mir durch dies Manöver eine Probe,
Die Ihrem findigen Geist gereicht zu höchstem Lobe.
Romane las ich zwar im Leben schon genug,
Jedoch in keinem fand ich solch genialen Zug.
CLITANDRE:
Kein schlauer Kunstgriff ists, Madame, denn ich verkünde
Ganz offen, ohne Scheu, was ich zutiefst empfinde.
Es hat der Himmel selbst die Glut in mir entfacht
Für Henriette, die mich zu ihrem Sklaven macht.
Ich finde keine Ruh, als bis zum Bund fürs Leben
Die Angebetete mir ihre Hand gegeben.

In diesem Haus nun ist, Madame, Ihr Einfluß groß –
Drum helfen Sie mir jetzt, dies eine bitt ich bloß.

BELISE: Ich sehe völlig klar, mein Herr, was Sie beseelt
Und was Ihr Wortspiel mit so viel Geschick verhehlt.
Den zarten Schleier will ich ebenfalls nicht heben,
Mein Herz soll, hinter ihm verborgen, Antwort geben:
Es will Henriette nichts vom Ehestande hören,
Und wer sie liebt, der muß entsagend sich verzehren.

CLITANDRE: Was das bedeuten soll, Madame, begreif ich nicht,
Da nicht ein einziges Wort der Wirklichkeit entspricht.

BELISE: Vergeblich leugnen Sie und weichen Sie zurück,
Denn lange schon verriet mirs mancher scheue Blick!
Genügts nicht, wenn wir die Verkleidung gelten lassen,
Darein mit soviel Takt Sie Ihr Geständnis fassen?
Und können, so verhüllt, Sie mir nicht alles sagen,
Was Ihren Geist bewegt, was Sie im Herzen tragen?
Vorausgesetzt, daß Sie stets ehrbar bleiben können
Und reine Flammen nur auf Ihrem Altar brennen.

CLITANDRE:
Ich möchte...

BELISE: Schließen wir, mein Herr, die Diskussion.
Weit mehr, als ich gewollt, verriet ich Ihnen schon.

CLITANDRE:
Sie irren sich, Madame...

BELISE: Genug! Schon werd ich rot!
Halten Sie mich nicht auf! Ich schäme mich zu Tod!

CLITANDRE:
Sie lieben? Eher noch, bei Gott, ließ ich mich hängen!

BELISE:
Nein, nein, ich duld es nicht, daß Sie mich so bedrängen! *Ab*

CLITANDRE: *allein*
Der Teufel hole die verrückte Weibsperson!
Sah man was Ähnliches auf dieser Erde schon?
In diesem Narrenhaus komm ich bestimmt nicht weiter,
Doch findet anderswo vielleicht sich ein Gescheiter.

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Ariste

ARISTE: *steht in der Tür und spricht zu dem draußen wartenden Clitandre*
Sobald ich was erreicht, erstatt ich gleich Bericht.
Für Sie mich zu bemühn, ist einfach meine Pflicht. *Vortretend*
Was so ein Liebender einem nicht alles sagt,
Und wie die Ungeduld den armen Burschen plagt!

ZWEITER AUFTRITT

Ariste, Chrysale

ARISTE: Herr Bruder, guten Tag!
CHRYSALE: Grüß Gott, sei mir willkommen!
ARISTE: Weißt du, weshalb ich heut den Weg hierher genommen?
CHRYSALE:
Nein. Hast du einen Wunsch, bitt ich, daß du ihn nennst.
ARISTE: Ist es schon lange her, daß du Clitandre kennst?
CHRYSALE: O ja, in meinem Haus ist er ein häufiger Gast.
ARISTE: Woraus ich schließen darf, daß du ihn gerne hast?
CHRYSALE:
Gewiß, er ist ein Mann von Geist, von Herz, von Ehre;
Kaum wüßt ich einen, der ihm zu vergleichen wäre.
ARISTE: Das freut mich, Bruder, denn er hat mir aufgetragen,
Dir einen Wunsch, den er seit langem hegt, zu sagen.
CHRYSALE: Sein Vater war in Rom mein ständiger Kumpan.
ARISTE: Sehr schön.
CHRYSALE: Ein treuer Freund und rechter Edelmann.
ARISTE: So hört ichs oft.
CHRYSALE: Ach, was das für ein Leben war!
Wir beide jung und flott, kaum achtundzwanzig Jahr.
ARISTE: Das glaub ich wohl.
CHRYSALE: Ach ja, die schönsten Römerinnen
Gewannen wir im Flug. Sie waren ganz von Sinnen.
Und dann die Eifersucht der braven Ehemänner!

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Belise tritt unbemerkt ein

ARISTE: Zur Sache jetzt! Du machst als feiner Menschenkenner
Mir meinen Auftrag leicht. Clitandre hat mich gesandt
Und bittet dich durch mich um Henriettens Hand.
CHRYSALE: Clitandre, sagst du, will um Henriette frein?
ARISTE: Er liebt sie glühend, träumt und schwärmt von ihr allein.
BELISE: *tritt vor*
Nein, lieber Bruder, nein! Wenn es dir auch so scheint,
Ich weiß es ganz genau, daß er es anders meint.
ARISTE: Sprich deutlicher, damit ich dich verstehen kann.
BELISE: Die Dame kenn ich, die Clitandres Herz gewann.
ARISTE: Natürlich – Henriette!
BELISE: Da irrst du aber sehr!
ARISTE: Er hat es selber mir gesagt – was willst du mehr?
BELISE: Ach was!
ARISTE: Ich kam hierher, nur weil er mich gebeten,
Bei seiner Werbung als Vermittler aufzutreten.
BELISE: Sehr schön!
ARISTE: Er sagte mir, es würd ihn schwer betrüben,
Denkt man die Hochzeit gar zu weit hinauszuschieben.
BELISE: Noch schöner! Wunderbar! Merkt ihr denn nicht die List,
Daß eure Henriette ihm nur ein Vorwand ist,
Nur eine Ausflucht, ein geschickt gewebter Schleier,
Dahinter lodert ein ganz andres wildes Feuer!
Und ich allein nur weiß, für wen sein Herz entbrannt.
ARISTE: Ich bitte dich, ist das Geheimnis dir bekannt,
Laß uns nicht irregehn. Wen liebt Clitandre, sprich!
BELISE: Du willst es wissen?
ARISTE: Ja.
BELISE: Nun, mich!
ARISTE: Was sagst du?
BELISE: Mich!
ARISTE: Oho! Das find ich stark!
BELISE: Was überrascht dich so?
Was soll dein kränkendes, abscheuliches Oho?

Ja, findest du mich denn schon aller Reize bar?
Glaubst du, daß nie ein Mann von mir begeistert war?
Dorante, Damis, Cleonte, Eraste nur will ich nennen,
Die dir das Gegenteil sofort beweisen können.

ARISTE: Die sind in dich verliebt?

BELISE: Ich weiß es nur zu gut.

ARISTE: Gestanden sie es dir?

BELISE: Sie finden nicht den Mut.
Anbetend schaun sie auf zu mir voll Scheu und Scham,
So daß noch nie ein Wort von ihren Lippen kam.
Doch deutlich sagen mir die stummen Huldigungen,
Daß ich die Herzen ganz in meinen Bann gezwungen.

ARISTE: Ich wüßte nicht, daß wir Damis hier jemals sahn.

BELISE: Aus Ehrfurcht wagt er nicht, der Arme, mir zu nahn.

ARISTE: Dorante hat über dich manch schlechten Witz gemacht.

BELISE: Die Eifersucht allein hat ihn so weit gebracht.

ARISTE: Cleonte sowie Eraste sind beide längst beweibt.

BELISE:
Weil nichts mehr den von mir Verschmähten übrig bleibt.

ARISTE: Mein Gott, wie kommst du bloß zu den Phantasterein!

CHRYSALE: Du solltest dich bemühn, dich davon zu befrein.

BELISE: Phantastereien nennt ihr das? Ich phantasiere?
Ihr glaubt wohl gar noch, daß ich den Verstand verliere?
Wie? Hirngespinst soll sein, was als Realität
In voller Deutlichkeit vor meinen Augen steht? *Ab*

VIERTER AUFTRITT

Chrysale, Ariste

CHRYSALE:
Sie ist nicht ganz bei Trost.

ARISTE: Ja, nächstens schnappt sie über.
Doch kehren wir zurück zu unserm Thema lieber.
Clitandre bittet dich um Henriettens Hand.
Wie lautet dein Beschluß? Gibst du ihn mir bekannt?

CHRYSALE:
Da fragst du noch? Ei nun, ich schätz ihn lange schon,
Und höchst willkommen ist er mir als Schwiegersohn.

ARISTE: An irdischen Gütern ist er, wie du weißt, nicht reich.
CHRYSALE: Das ist mir wohlbekannt und ist mir völlig gleich.
Ich schätz ihn hoch als Mann von Ehre, Zucht und Tugend.
Sein Vater war mir wie ein Bruder in der Jugend.
ARISTE: Nun muß man deine Frau gewinnen für den Plan.
CHRYSALE: Wenn ich es wünsche, ists so gut schon wie getan.
ARISTE: Gewiß, doch dein Entscheid erhält noch mehr Gewicht,
Wenn sie ihn billigt und nicht etwa widerspricht.
Komm, gehn wir jetzt zu ihr.
CHRYSALE: Was? Gleich? Und gar zu zwein?
Du machst wohl Spaß? Nein, das besorg ich noch allein.
ARISTE: Doch wenn...
CHRYSALE: Laß nur. Ich sag es ihr – und das genügt,
Daß ohne Widerspruch sie meinem Wunsch sich fügt.
ARISTE: Gut. Wie du willst. Ich geh zu Henriette nun,
Dann komm ich her und frag...
CHRYSALE: Das brauchst du nicht zu tun,
Denn mein Entschluß steht fest. *Ariste ab*

FÜNFTER AUFTRITT
Chrysale, Martine

MARTINE: Ja, ja, wer seinen Hund
Ersäufen will, der sagt: Das Vieh war nicht gesund!
Auch sollte man niemals den weisen Spruch vergessen:
Mit großen Herrn ist es nicht ratsam Kirschen essen.
CHRYSALE:
Was ist geschehn, Martine?
MARTINE: Sie fragen, was geschehn?
CHRYSALE: Ja.
MARTINE: Nichts Besondres. Bloß – ich muß noch heute gehn.
CHRYSALE:
Was? Sie muß gehn? Warum?
MARTINE: Madame schmeißt mich hinaus.
CHRYSALE:
Was soll das heißen? Sprich!
MARTINE: Verlaß ich nicht das Haus
Im nächsten Augenblick, will sie hinaus mich prügeln.

CHRYSALE:
Ach, meine Frau kann ihr Temperament nicht zügeln,
Doch meint sie es nicht bös. Bleib Sie nur ruhig hier.
Ich will...

SECHSTER AUFTRITT
Die Vorigen, Philaminte, Belise

PHILAMINTE: Wie? Immer noch nicht fort, Sie dummes Tier?
Hinaus mit Ihr, hinaus! Ich mag Sie nicht mehr sehen,
Sie dreckige Schnauze, Sie! Will Sie nicht endlich gehen?
CHRYSALE:
Nur sachte...
PHILAMINTE: Nein!
CHRYSALE: Was heißt...
PHILAMINTE: Ich will, daß sie verschwinde!
CHRYSALE: So eilig? Sagen Sie mir wenigstens die Gründe!
PHILAMINTE: Sie nehmen gegen mich für sie Partei?
CHRYSALE: Nein, nein!
PHILAMINTE: Verteidigen die Person?
CHRYSALE: Ich? Fällt mir gar nicht ein!
Sie sollen mir ja nur, was sie verbrochen, sagen.
PHILAMINTE: Ja, könnte ich sie denn ganz ohne Grund verjagen?
CHRYSALE:
Das hab ich nicht gesagt. Ich fürchte nur, die Leute...
PHILAMINTE:
Das geht mich gar nichts an. Hinaus muß sie noch heute.
CHRYSALE: Gewiß, gewiß, so hab ich es mir gleich gedacht.
PHILAMINTE:
Ich dulde nicht, daß man mir Schwierigkeiten macht.
CHRYSALE: Versteht sich ganz von selbst.
PHILAMINTE: Ein guter Ehemann
Steht treu zu seiner Frau und hilft ihr, wo er kann.
CHRYSALE: Das tu ich auch. *Zu Martine*
Madame hat leider recht, wie immer.
Ihr Tun ist unerhört, Sie freches Frauenzimmer!
MARTINE: Was hab ich denn getan?
CHRYSALE: *leise* Das ahn ich nicht einmal.

PHILAMINTE:
Sie tut, als wäre nichts geschehn! 's ist ein Skandal!
CHRYSALE: Hat sie vielleicht, um Sie in solchen Zorn zu jagen,
Den Spiegel oder was vom Porzellan zerschlagen?
PHILAMINTE:
Ach, Spiegel, Porzellan! Solch nichtiger Dinge wegen
Wird eine kluge Frau sich doch nicht so erregen.
CHRYSALE:
Hat Sie's gehört, Martine? *Zu Philaminte*
Wars denn so schlimm? Ich staune!
PHILAMINTE:
Sie glauben wohl, es war bei mir nur schlechte Laune?
CHRYSALE:
Ist denn vielleicht, weil sie sich nicht in acht genommen,
Von unserm Silberzeug abhanden was gekommen?
PHILAMINTE:
Ach Gott! Wär es nur das!
CHRYSALE: *zu Martine* Der Teufel soll dich holen!
Zu Philaminte
Hat dieses Schandweib uns am Ende gar bestohlen?
PHILAMINTE:
Weit schlimmer noch als das!
CHRYSALE: Weit schlimmer noch?
PHILAMINTE: Viel schlimmer!
CHRYSALE: *zu Martine*
Was muß ich hören, Sie gemeines Frauenzimmer!
Zu Philaminte
Was hat sie denn...
PHILAMINTE: Sie ist nach dreißig Lektionen
Noch nicht imstande, mein so zartes Ohr zu schonen,
Und heut bediente sie sich einer Redensart,
So pöbelhaft, so plump – ich war vor Schreck erstarrt.
CHRYSALE:
Nichts weiter?
PHILAMINTE: Wie? Ist das für unsre Müh der Lohn?
Mit frechem Munde spricht sie der Grammatik Hohn,
Dem hehren Fundament von allem unserm Wissen,
Der sich auch Könige demütig beugen müssen.

CHRYSALE:
Und dieser Sprachverstoß scheint Ihnen unverzeihlich?
PHILAMINTE: Ja, Ihnen etwa nicht?
CHRYSALE: Doch, doch! Es ist abscheulich!
PHILAMINTE:
Sie stellen sich wohl gar noch schützend vor sie hin?
CHRYSALE: O nein!
BELISE: Ich muß gestehn, daß ich verzweifelt bin.
Sich mit ihr plagen heißt vergebens Zeit verlieren:
Sie weiß nicht einen Satz korrekt zu konstruieren.
MARTINE: Was Sie da predigen, ist sicherlich sehr schön,
Allein Ihr Kauderwelsch, das kann ich nicht verstehn.
PHILAMINTE:
Was hör ich? Kauderwelsch! Wie schamlos sie verkennt
Des Geistes zartestes, vornehmstes Instrument!
MARTINE:
Es kommt nur darauf an, daß man verständlich spricht.
Ihr dämliches Geschwätz versteht kein Teufel nicht.
PHILAMINTE: Da hören Sie's! Das ist nun ihr gewohnter Stil!
Kein Teufel nicht!
BELISE: Nein, was zu viel ist, ist zu viel!
Da plagt man sich und plagt – und dennoch wills nicht glücken,
Daß man sie dazu bringt, sich richtig auszudrücken!
Kein – nicht! Du lieber Gott! Wie oft sagt ichs ihr schon:
Es hat bejahenden Sinn die Doppelnegation!
MARTINE: Verzeihen Sie – ich bin von die Gelehrten nicht
Und rede so, wie man bei mich zu Hause spricht.
PHILAMINTE:
Entsetzlich!
BELISE: Nichts mehr weiß sie von den Casuslehren.
PHILAMINTE: Welch eine Marter für das Ohr, das anzuhören!
BELISE: Von die – bei mich – Ihr ist das alles einerlei.
Den Dativ – merk Sie sichs – verlangen »Von« und »Bei«.
Man darf die Casus nicht so durcheinanderschmeißen.
MARTINE: Kas? Sagten Sie mir nicht, es müßte »Käse« heißen?
PHILAMINTE: O Himmel!
BELISE: Casus hat mit Käse nichts zu tun.
Ich hab Ihr doch erklärt, woher das Wort kommt.

MARTINE: Nun –
Ob aus Caillot, Auteuil, Pontoise, Saint-Denis,
Das ist mir völlig Wurst.
BELISE: Herrgott! Was plappert Sie!
Die Casuslehre der Grammatik soll uns zeigen,
Wie wir die Substantiv' und Adjektive beugen,
Wie die Präposition verlangt...
MARTINE: Madame verzeihn, –
Von all den Leuten kenn ich niemand nicht.
PHILAMINTE: O Pein!
BELISE:
Sie will mich nicht verstehn. Die Regel muß man finden,
Nach welcher Nomen sich und Verb im Satz verbinden.
MARTINE: Was kümmerts mich, ob sie sich binden oder lösen?
PHILAMINTE: Ich glaube, dies Gespräch ist lang genug gewesen.
Zu Chrysale
Geruhn Sie, die Person hinauszuexpedieren?
CHRYSALE:
Sehr gern. *Leise* Ich muß es tun. Da hilft kein Protestieren.
Zu Martine
Sie muß jetzt gehn, Martine. Es wird allmählich Zeit.
PHILAMINTE: Was hör ich! Die Person tut Ihnen wohl noch leid?
So reden Sie zu ihr? So höflich, sanft und lind?
CHRYSALE:
Ich? Keineswegs! *Zu Martine, laut*
Hinaus! *leise* Geh Sie nur, armes Kind!
Martine ab

SIEBENTER AUFTRITT
Die Vorigen ohne Martine

CHRYSALE: Sie ist gegangen, was Sie wünschten, ist geschehen.
Doch ich bekenne frei: ich seh sie ungern gehen.
Sie konnte allerhand, war fleißig und gescheit, –
Nun jagt man sie davon um eine Kleinigkeit.
PHILAMINTE: Um eine Kleinigkeit? Das könnte Ihnen passen!
Sich jeden Augenblick das Ohr zerreißen lassen
Durch plumpe Reden, die nach keinen Regeln fragen,
Das ganze Sprachgerüst zu Schutt und Staub zerschlagen,

Und, um den Hörer noch besonders zu beglücken,
Sich mit Sprichwörtern aus den Vorstadtkneipen schmücken!

BELISE: Ja, unser Sprachgefühl wird täglich neu verletzt,
Syntax und Formenlehr wird schonungslos zerfetzt.
Nicht zu beschreiben ists, wie dieses Sprachgenie
In Pleonasmen schwelgt und in Kakophonie.

CHRYSALE: Du lieber Gott, was geht mich eure Syntax an,
Steht in der Küche sie nur wacker ihren Mann!
Und wenn sie noch so falsch die Sätze konstruiert, –
Viel wichtiger ist, daß sie die Soßen gut verrührt.
Wenn sie ein schmutziges Ding beim rechten Namen nennt
Ists nicht so schlimm, als wenn der Braten ihr verbrennt.
Mich macht die gute Kost, nicht die Grammatik satt,
Die Syntax nützt dem nichts, der nichts zu essen hat.
Und sind des Herrn Malherbes Gedichte noch so schön,
Von Kochkunst braucht er drum noch lang nichts zu verstehn.

PHILAMINTE:
Wer so abscheulich denkt, den kann ich nur beklagen.
Kaum würdig scheint er mir, den Namen Mensch zu tragen.
Sein ganzes Leben lang an der Materie kleben,
Unfähig, in das Reich des Geistes aufzuschweben!
Ja, ist denn dies Gemächt aus Fleisch, Gedärm und Knochen,
Der Leib, es wirklich wert, daß man ununterbrochen
Sich nur um ihn bemüht, an ihn allein nur denkt?

CHRYSALE:
Mein Leib – das bin ich selbst. Gott hat ihn mir geschenkt.
Und so ist er mir wert, nennt ihr ihn auch Gemächte.

BELISE: Körper und Geist vereint, mein Bruder, ist das Rechte.
Der Vorrang doch gebührt unzweifelhaft dem Geist,
Wie die Philosophie uns klipp und klar beweist.
Und unsre erste Pflicht ist, daß wir seine Kraft
Erhöhn und nähren durch die Speise Wissenschaft.

CHRYSALE: Nun, seid ihr so bemüht, nur euren Geist zu mästen,
Indes der Körper sich begnügt mit schäbigen Resten,
Fürcht ich, daß alle die Fürsorglichkeit zuletzt...

PHILAMINTE:
»Fürsorglichkeit!« O Gott! Wie das mein Ohr verletzt!
Solch ein veraltet Wort! Es ist ein wahrer Jammer!

BELISE: Ja, in der Tat, es riecht stark nach der Rumpelkammer.
CHRYSALE: Nun aber mach ich Schluß! Habs lang genug getragen!
Jetzt muß ich euch einmal die Wahrheit gründlich sagen!
Man hält euch für verrückt, und wirklich scheint es mir...
PHILAMINTE: Was soll denn das?
CHRYSALE: Belise, ich rede jetzt mit dir!
Ein falscher Casus bringt dich alsobald in Wut,
Doch wichtiger, als wie man spricht, ist, was man tut!
Für deine Schmöker hab ich gar kein Interesse –
Bis auf den Band Plutarch, drin ich die Kragen presse.
Verbrenn den ganzen Kram, so hast du nichts verloren!
Laß die Gelehrsamkeit den würdigen Herrn Doktoren!
Den Tubus, der sich aus der Bodenluke reckt
Und alle Leute, die vorübergehn, erschreckt,
Nebst all dem Krimskrams noch sollte man auch entfernen.
Statt nach dem Mann im Mond zu gucken und den Sternen
Sieh mehr nach dem, was hier geschieht – das wär mir lieber!
Denn alles geht schon längst im Haus drunter und drüber.
Es hat gar keinen Sinn, daß eine Frau studiert,
Sich ihrer Weisheit rühmt und große Reden führt:
Die Kinder gut erziehn, in Haus und Küche walten,
Einkommen und Verbrauch im Gleichgewicht erhalten,
Das Personal zur Pflicht anhalten – sei für sie
Ihr ganzes Studium, ihre Philosophie!
Wie richtig dachte doch die gute alte Zeit!
Unsre Altvordern, ja, die waren noch gescheit.
Da galt noch eine Frau als klug bei jedermann,
Sah sie ein Kamisol nicht für 'ne Hose an.
Sie lasen kaum etwas, doch wußten sie zu leben,
Die Unterhaltung ging um Haus und Wirtschaft eben.
Statt Büchern hatten sie Garn, Nadel, Fingerhut –
So schuf man nach und nach der Töchter Heiratsgut.
Die Frau von heute weiß nichts mehr von solchen Dingen:
Sie liest und schreibt und will als Dichter Ruhm erringen,
Und keine Wissenschaft erscheint ihr als zu schwer.
In meinem Hause gehts vielleicht am tollsten her.
Man stopft sich das Gehirn mit toter Weisheit voll,
Und alles weiß man – nur nicht, was man wissen soll.

Man sagt mir, wie die Stern' am Himmel sich bewegen,
Mars, Venus und Saturn, woran mir nichts gelegen,
Man zeigt sich im Bejahn so groß wie im Bestreiten –
Doch wer kann den Salat, wie ich ihn mag, bereiten?
Euch zu Gefallen schwebt jetzt auch zu lichten Höhn
Die ganze Dienerschaft – und läßt die Arbeit stehn.
Da wird nur räsoniert im Hause früh und spät,
Wobei endgültig die Räson zum Teufel geht.
Der eine dichtet und versalzt den frischen Schinken,
Der andre liest Vergil und bringt mir nichts zu trinken.
So hab ich jetzt dank euch das Haus von Dienern voll,
Von denen keiner mich bedient, wie er es soll.
Nur eine einzige armselige Küchenmagd
Blieb ihrer Pflicht getreu – sie wird hinausgejagt,
Weil sie so redet, wie man sie's daheim gelehrt,
An keine Syntax sich und keinen Casus kehrt.
Dies, Schwester, sag ich dir ganz offen, macht mich wild,
Denn du vor allen bists, der meine Rede gilt.
Ich mag sie alle nicht, die protzigen Lateiner,
Doch wie der Trissotin zuwider ist mir keiner.
Er macht euch ganz verrückt. Hat er was vorgelesen,
Fragt jeder sich im still'n, was denn der Sinn gewesen,
Und – tut begeistert. Ich sag zu dem allen bloß:
Bei dem ist grade wie bei Euch 'ne Schraube los.

PHILAMINTE: O pfui! Welch niedrer Geist sich uns hier offenbart!

BELISE: Gemeine Sprache mit gemeiner Denkungsart!
Entsetzlich! Und das Blut von diesem Menschen fließt
In meinen Adern auch! O wie mich das verdrießt!
Wenn ich in dir hinfort nicht mehr den Bruder sehe,
So wundere dich nicht. Ich fliehe deine Nähe. *Ab*

ACHTER AUFTRITT

Philaminte, Chrysale

PHILAMINTE:

Nun? Haben Sie noch mehr Giftpfeile zu versenden?

CHRYSALE: Ich? Nein. Es ist wohl Zeit, die Diskussion zu enden.
Zu andern Dingen nun. Es wird wohl nie gelingen,
Ihr ältstes Töchterlein ins Ehejoch zu zwingen.

Als Philosophin hat die Mutter sie erzogen;
Sie ist – ich tadl es nicht – den Männern nicht gewogen.
Doch Henriette denkt ganz anders, und darum
Scheint es mir angebracht, man sieht schon jetzt sich um
Nach einem Mann für sie.

PHILAMINTE: Ich hab es längst bedacht.
Für Henriette kommt nur einer in Betracht:
Herr Trissotin, dem Sie so wenig Achtung schenken
Und dessen Freundschaft Sie uns hier so schwer verdenken.
Ich kenne diesen Mann und weiß ihn recht zu schätzen,
Drum hat es keinen Zweck, wenn Sie sich widersetzen.
Nur eines, was ich noch hinzuzufügen hätte:
Sie sagen mir kein Wort davon zu Henriette.
Ich will ihr den Beschluß zuerst allein verkünden.
Daß er ihr Glück, beweis ich ihr mit vielen Gründen.
Und hätten Sie vorher versucht, sie zu bestärken
In ihrem kindischen Trotz, so werd ich das schon merken. *Ab*

NEUNTER AUFTRITT

Ariste, Chrysale

ARISTE: Ich sehe, Philaminte ging just zur Tür hinaus.
Wie stehts? Berichte schnell! Spracht ihr euch gründlich aus?
CHRYSALE: Jawohl.
ARISTE: Und der Erfolg? Ging alles gut und glatt?
Sag ich Clitandre, daß er nichts zu fürchten hat?
CHRYSALE: Noch ist es nicht so weit.
ARISTE: So lehnt sie ab?
CHRYSALE: O nein!
ARISTE:
Sie schwankt noch?
CHRYSALE: Keineswegs.
ARISTE: Was kanns denn sonst noch sein?
CHRYSALE: Ja, siehst du wohl, sie hat schon ihren Kandidaten.
ARISTE: Ein andrer?
CHRYSALE: Leider ja.
ARISTE: Wer ists? Hat sie's verraten?
CHRYSALE: Herr Trissotin.

ARISTE: Was?
CHRYSALE: Der Lateiner und Poet.
Er hat den Weibern ganz und gar den Kopf verdreht.
ARISTE: Und du – du sagtest ja?
CHRYSALE: Ich – ja? Was fällt dir ein?
ARISTE: Was hast du denn gesagt?
CHRYSALE: Nichts. Weder ja noch nein.
Hätt ich etwas gesagt, so hätt ich mich gebunden.
ARISTE:
Da hast du, wie mir scheint, den rechten Weg gefunden!
Hast du nun wenigstens Clitandre vorgeschlagen?
CHRYSALE: Ich hielts für richtiger, von ihm noch nichts zu sagen,
Denn da sie's einmal auf den andern abgesehn...
ARISTE: Die Vorsicht scheint mir hier doch etwas weit zu gehn!
An deiner Stelle würd ich mich der Schlappheit schämen,
Den Launen einer Frau so ganz sich zu bequemen!
Gehorchst du immer blind, wenn sie etwas beschließt,
Und darfst nicht sagen, daß du andrer Meinung bist?
CHRYSALE: Du hast gut reden, denn du stehst nicht mitten drin,
Wie ich, der ich bereits ganz mürb geschlagen bin.
Ich hasse Zank und Streit, ich liebe meine Ruh –
Allein mit dieser Frau komm ich fast nie dazu.
Zwar wünscht sie, daß wir sie als Philosophin schätzen,
Doch jede Kleinigkeit kann sie in Wut versetzen.
Sie lehrt wohl, irdisch Gut sei eitel Staub und Tand,
Doch das vergißt sie, wenn der Zorn sie übermannt.
Und widersetzt man sich dem, was sie vorgenommen,
Dann wird man wochenlang nicht mehr zur Ruhe kommen.
Fängt sie in diesem Ton erst an, gibts nichts zu lachen.
Ich weiß nicht mehr wohin, sie wird zum wilden Drachen,
Und während ich vor Angst mich kaum zu rühren wage,
Will sie, daß ich zu ihr »Mein Schatz« und »Liebchen« sage.
ARISTE: O du Pantoffelheld! Wer gab ihr diese Macht?
Durch deine Feigheit nur hast du's so weit gebracht!
Jetzt ist sie obenauf und Knechtschaft ist dein Lohn!
Wer anders denn als du erhob sie auf den Thron?
Sie kommandiert und du – du läufst demütig stumm
Gleich einem zahmen Bär am Nasenring herum!

Du hörst, wie man dich nennt – und widersprichst? O nein!
Du findest nicht den Mut, einmal ein Mann zu sein.
Es gibt ein Wort: »Ich wills!« und kannst du das nicht sagen,
So wirst du dich bis an dein Lebensende plagen.
Widerstandslos läßt du dein Kind als Opfer schlachten
Für Wahngebilde, die der Närrin Geist umnachten,
Und für dein Hab und Gut setzt du als Erben ein
Den Hohlkopf, der durch sein erbärmliches Latein
Den blöden Weibern so gewaltig imponiert,
Daß man ihn Philosoph und Schöngeist tituliert
Und seine Reimerein als unvergleichlich preist, –
Und dabei ist der Kerl doch nichts wie dumm und dreist.
Gibst du dir soviel Müh, dich lächerlich zu machen,
Dann wundre dich nicht, wenn die Leute wirklich lachen.

CHRYSALE: Ja, Bruder, du hast recht. Ich fangs nun anders an.
Ich zeig ihr, daß man mir nicht alles bieten kann.

ARISTE:
Das klingt schon besser.

CHRYSALE: 's ist ja wirklich eine Schmach,
Gibt man als Ehemann der Frau in allem nach.

ARISTE: Gewiß.

CHRYSALE: Durch meine Schuld ward sie so übermütig.

ARISTE: Ganz richtig, Bruder.

CHRYSALE: Ich war immer viel zu gütig.

ARISTE: Unzweifelhaft.

CHRYSALE: Jetzt ists damit für immer aus.
Henriette ist mein Kind, und ich bin Herr im Haus.
Sie heiratet den Mann, den ich für sie erlesen.

ARISTE: So ist es recht. Wärst du doch stets so klug gewesen!

CHRYSALE: Geh zu Clitandre jetzt. Sag unserm jungen Freund,
Ich bitte ihn, daß er sofort bei mir erscheint.

ARISTE: Ich eile hin.

CHRYSALE: Zu lang schon litt ich diese Schande.
Jetzt zeig ich mich als Mann zum Trotz der ganzen Bande!

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Philaminte, Armande, Belise, Trissotin, Lepine

PHILAMINTE: Versammelt sind wir hier, gespannt auf den Genuß
Der Verse, die man Wort für Wort einschlürfen muß.
ARMANDE: Ich brenne richtig drauf.
BELISE: Was werden wir wohl hören?
PHILAMINTE: Ach, alles ist charmant, was Sie uns auch bescheren.
ARMANDE: 's ist ein Genuß, mit dem sich nichts vergleichen läßt.
BELISE: Für meine Ohren ist es ein berauschend Fest.
PHILAMINTE: *zu Trissotin*
Ach bitte, lassen Sie uns nicht so lange dürsten!
ARMANDE: Ach ja!
BELISE: Wir warten auf das Wort des Dichterfürsten.
PHILAMINTE: Beginnen Sie mit dem versprochnen Epigramm?
TRISSOTIN: Es ist mein eben erst gebornes Kind, Madame.
Ich glaub, daß es für Sie auch Affektionswert hat:
In Ihrem Hausflur fand ja die Entbindung statt.
PHILAMINTE: Wir müssen es allein des Vaters wegen schätzen.
TRISSOTIN: Es wird Ihr Lob, Madame, die Mutter ihm ersetzen.
BELISE: Wie geistreich!

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen

Henriette tritt ein und will gleich wieder hinaus

PHILAMINTE: *zu Henriette* Nun? Wohin, komm doch zu uns herein.
HENRIETTE: Ich fürcht, ich störe nur den traulichen Verein.
PHILAMINTE: Nein, bitte, bleib und hör mit uns den Dichter an,
Ich glaube, daß auch dich sein Werk begeistern kann.
HENRIETTE: Mama, für Poesie hab ich nur wenig Sinn.
Es dünkt mich, daß ich hier nicht recht am Platze bin.
PHILAMINTE:
Macht nichts. Ich bitte dich, trotzdem hier zu verweilen,
Ich habe später dir verschiednes mitzuteilen.

TRISSOTIN: *zu Henriette*
Kann auch des Dichters Werk Ihr Herz nicht stark bewegen,
Sind Sie berufen, ihn zum Schaffen anzuregen.
HENRIETTE: Sie irren sich, mein Herr, nie war ich so gesinnt.
BELISE: Wann endlich kommt es denn, das neugeborne Kind?
PHILAMINTE: *zu Lepine*
Fix, Junge, Sessel her! *Lepine fällt mit dem Sessel hin*
Seht doch den Tölpel an!
Wie ist es möglich, daß man so hinpurzeln kann?
Hörtest du nie von dem Gesetz des Gleichgewichts?
BELISE:
Man sagts ihm hundertmal, allein er merkt sich nichts!
Drum bitte, schreib es dir jetzt hinters Ohr, mein Sohn:
Aufs Zentrum kommt es an der Gravitation!
LEPINE: Als ich am Boden lag, Madame, hab ichs begriffen.
PHILAMINTE:
Dummkopf! *Lepine ab*
TRISSOTIN: Gut, daß er nicht aus Glas!
ARMANDE: Wie feingeschliffen,
Wie geistreich jedes Wort!
BELISE: Ströme, die dauernd fließen!
PHILAMINTE: *zu Trissotin*
Wann endlich dürfen wir das Göttermahl genießen?
TRISSOTIN: Ihr starker Appetit erfüllt mich fast mit Bangen:
Acht Zeilen stillen kaum so heftiges Verlangen.
Drum, etwas kräftiger zu würzen unser Mahl,
Sei vor dem Epigramm, vielmehr dem Madrigal,
Als Vorkost ein Sonett den Damen noch serviert –
Einer Prinzessin hab ichs neulich dediziert.
Von attischem Salze tat ich einen Schuß dazu,
Ganz sicher finden Sie Geschmack an dem Ragout.
ARMANDE:
Das glaub ich ganz bestimmt.
PHILAMINTE: Geruhn Sie zu beginnen!
BELISE: *unterbricht Trissotin jedesmal, wenn er anfangen will*
Die Spannung läßt mein Blut heiß durch die Adern rinnen.
O Poesie! Wie gibst dem Herzen du so viel!
Und wie bezaubernd gar ist der galante Stil!

PHILAMINTE:
So laßt ihn lesen doch und schwatzt nicht immerfort!
TRISSOTIN: Son...
BELISE: Henriette, still!
PHILAMINTE: Der Dichter hat das Wort!
TRISSOTIN: Sonett an die Prinzessin Uranie über ihr Fieber:
Schlief deine weise Vorsicht ein,
Daß du so glänzend einquartierest
Und so munifizent traktierest
Den Gast, der heimlich schlich hinein?
BELISE: Wie reizend das beginnt!
ARMANDE: Ja, so spricht ein Poet!
PHILAMINTE: Und wie die Sprache ihm ganz zu Gebote steht!
ARMANDE:
»Die weise Vorsicht schlief« – welch meisterhafte Wendung!
BELISE:
»Der Gast, der heimlich schlich« – das grenzt schon an Voll-
PHILAMINTE: [endung!
Die Verba lob ich mir: »traktiert« und »einquartiert«!
Wie man den feinen Sinn für Wohlklang darin spürt!
BELISE: Wir hören weiter!
TRISSOTIN: Schlief deine weise Vorsicht ein,
Daß du so glänzend einquartierest
Und so munifizent traktierest
Den Gast, der heimlich schlich hinein?
ARMANDE: Schlief deine Vorsicht ein?
BELISE: Der Gast schlich heimlich ein!
PHILAMINTE: Traktiert und einquartiert!
TRISSOTIN: Sag, sollst du so gesonnen sein,
Daß du ihn schweigend tolerierest
Und keinen Gegenschlag probierest?
O sprich dazu ein kräftig Nein!
PHILAMINTE: O lassen Sie uns Zeit, bis wir es ganz erfaßt!
ARMANDE: Der Genius stürmt voran mit allzu großer Hast!
BELISE: Es riß mich fort, kaum weiß ich mehr, wie mir geschah!
Ich glaube fast, schon war ich einer Ohnmacht nah.
ARMANDE: »Daß du ihn schweigend tolerierest
Und keinen Gegenschlag probierest...«

Aus diesem »Gegenschlag« spricht Mut und Leidenschaft!
Wie offenbart sich hier die schöpferische Kraft!
PHILAMINTE: »Sag, sollst du so gesonnen sein...«
Ah! »Sage, sollst du so...« Wie das berauschend klingt!
Wie diese Melodie tief in das Herz mir dringt!
ARMANDE:
»Sag, sollst du«, find ich auch ganz herrlich ausgedrückt.
BELISE: Ja, von dem Vers bin ich nicht weniger entzückt.
ARMANDE: Könnt ich das auch!
BELISE: Es ist fast ein Gedicht für sich.
PHILAMINTE: Doch seinen ganzen Wert erfaß vielleicht nur ich.
ARMANDE und BELISE: Oho!
PHILAMINTE: »Daß du ihn schweigend tolerierest
Und keinen Gegenschlag probierest...«
Wie sich das Dichterherz gewaltig hier empört,
Daß man sich gegen den Eindringling gar nicht wehrt!
»Sag, sollst du so gesonnen sein...
Gesonnen sein... gesonnen sein...«
Dies »sollst du so« sagt mehr, als es zu sagen scheint.
Zwar nur ein feiner Geist versteht, wie es gemeint,
Doch eine Million von Worten hör ich drin.
BELISE: Ja, alles ist bei ihm erfüllt von tiefstem Sinn.
PHILAMINTE: *zu Trissotin*
Als dieses »sollst du so« sich Ihrem Stift entrang,
Verstanden Sie da selbst, was alles drin erklang?
Was es uns sagen wird, – erkannten Sie das schon?
Entstand es unbewußt durch Intuition?
TRISSOTIN: O! O!
ARMANDE: Mir imponiert dies »heimlich schlich hinein«.
Das Fieber zeichnen Sie als tückisch und gemein.
Wie macht es unverschämt sich breit am fremden Herd!
PHILAMINTE: Die zwei Vierzeiler find ich gleich bewundernswert.
Jetzt die Terzette noch.
ARMANDE: Ach, machen Sie mich froh
Und wiederholen Sie das »sage, sollst du so«.
TRISSOTIN: Sag, sollst du so gesonnen sein...
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE:
Gesonnen sein...

TRISSOTIN: Daß du ihn schweigend tolerierest...
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE:
Ihn tolerierest...
TRISSOTIN: Und keinen Gegenschlag probierest...
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE:
Und nicht probierest...
TRISSOTIN: O sprich dazu ein kräftig Nein!
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE:
Ah!...
TRISSOTIN: Der deinen hohen Rang nicht ehrt,
An deinem reinen Blute zehrt, –
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE:
Ah!...
TRISSOTIN: O laß es nicht dabei bewenden!
Begegne ihm mit kühner Tat:
Bereite ihm ein heißes Bad,
Ersäuf ihn drin mit eignen Händen!
PHILAMINTE:
Nein, höher geht es nicht!
BELISE: Mich schwindelt vor Entzücken!
ARMANDE:
Man stirbt vor Wonne!
PHILAMINTE: Heiß läufts einem übern Rücken!
ARMANDE: »Begegne ihm mit kühner Tat...«
BELISE: »Bereite ihm ein heißes Bad...«
PHILAMINTE: »Ersäuf ihn drin mit eignen Händen...«
Mit eignen Händen, ja! Im Bad mit eignen Händen!
ARMANDE: Ein seltner Zauber spricht aus allen vierzehn Zeilen.
BELISE: Und jede Silbe lockt zu seligem Verweilen.
PHILAMINTE:
Fürwahr, man schreitet wie durch einen Garten hin.
ARMANDE:
Und sieht den Weg entlang die schönsten Rosen blühn.
TRISSOTIN: Sie finden mein Sonett...
PHILAMINTE: Einzig in seiner Art!
Mich dünkt, daß Schöneres noch nie geschaffen ward.
BELISE: Wir alle sind entzückt, nur meine liebe Nichte
Sitzt da und schweigt sich aus mit frostigem Gesichte.

HENRIETTE:
Ich bin nicht schuld daran, daß mein Gesicht mißfällt.
Der ist kein Schöngeist noch, der sich für einen hält.
TRISSOTIN: Mein Vortrag stört Sie wohl in Ihrer Ruh, Madame?
HENRIETTE: Ich höre gar nicht zu.
PHILAMINTE: Jetzt kommt das Epigramm.
TRISSOTIN: Auf einen amarantfarbenen Wagen, den eine Dame von ihren Freunden zum Geschenk erhielt.
PHILAMINTE: Wie sind die Titel stets gewählt mit kundiger Hand!
ARMANDE: Wie machen Sie auf das, was kommen soll, gespannt!
TRISSOTIN: *liest*
Die Leidenschaft hält mich Unseligen gefangen...
PHILAMINTE, BELISE, ARMANDE: Ah!
TRISSOTIN:
Fast all mein Hab und Gut ist schon darauf gegangen.
Wenn ihr den Wagen hier erblickt,
Mit Gold und Seide reich geschmückt,
Und huldigende Menschenscharen
Zuschauen, wie Laïs...
PHILAMINTE: Laïs! Das ist zugleich wohlklingend und gelehrt!
BELISE: Des Namens Wahl allein ist Millionen wert!
TRISSOTIN:
Wenn ihr den Wagen hier erblickt,
Mit Gold und Seide reich geschmückt,
Und huldigende Menschenscharen
Zuschauen, wie Laïs sich läßt spazieren fahren, –
O nennt nicht amaranten ihn!
Denn ach! dank ihm bin ich am Rande vom Ruin!
ARMANDE:
Wie überraschend wirkt der fein pointierte Schluß!
PHILAMINTE: Kein andrer Dichter beut uns ähnlichen Genuß!
BELISE: »O nennt nicht amaranten ihn,
Denn ach! dank ihm bin ich am Rande vom Ruin!«
Am Rand und amarant – ein Griff von Meisterhand!
PHILAMINTE:
Mein Urteil ist vielleicht nicht mehr ganz unbefangen:
Doch wenn Sie lasen, ist mirs immer so gegangen.
Bewundernd steh ich da vor solchen Geistesgaben.

TRISSOTIN: Madame, – damit auch wir was zu bewundern haben:
Beliebt es Ihnen jetzt, aus Eignem vorzutragen?
PHILAMINTE:
In Versen hab ich nichts. Doch hätt ich viel zu sagen
Von einem neuen Plan, der ziemlich weit gedieh:
Dem einer eigenen Frauenakademie.
Plato hat seinerzeit das Thema schon berührt
In seinem Buch vom Staat, doch nicht ganz durchgeführt.
Ich will verwirklichen den Plan mit allen Mitteln,
Und schon liegt ein Entwurf bereit in acht Kapiteln.
Ich kanns nun einmal nicht ertragen, daß die Welt
Im Geistigen uns Fraun für minderwertig hält.
Ich fordere für mein beleidigtes Geschlecht
Das von den Männern uns schnöd vorenthaltne Recht!
Wir duldens nicht mehr, daß die sogenannten Herren
Der Schöpfung uns den Weg zu lichten Höhn versperren!
ARMANDE: Einfach empörend ists, Anmaßung ohnegleichen,
Wenns heißt, der Fraun Verstand kann höchstens dazu reichen
Ein Urteil über Samt und Spitzen abzugeben
Und obs gestattet sei, beim Gehn den Rock zu heben.
BELISE: Dies blöde Vorurteil gilt es zu überwinden.
Auf jeglichem Gebiet soll man uns tüchtig finden.
TRISSOTIN: Vor edlen Fraun empfand ich jederzeit Respekt.
Wie ihre Schönheit mir Bewunderung erweckt,
Hab ich auch ihrem Geist stets ehrfurchtsvoll gehuldigt.
PHILAMINTE:
Sie sind es ja auch nicht, mein Freund, den man beschuldigt.
Wir wollen aber selbst den schlimmsten Zweiflern zeigen,
Daß auch die Frau, die man so gern verdammt zum Schweigen,
Sich in der Wissenschaft vermag zurechtzufinden.
Sie kann so gut wie ihr gelehrte Zirkel gründen
In so vollkommner Form, wie ihr sie gar nicht kennt,
Denn hier vereinigt sich, was ihr noch immer trennt:
Die hohe Wissenschaft und der galante Stil.
Die Kräfte der Natur in ihrem Wechselspiel
Erforschen wir, und wo sich die Parteien streiten,
Da wird Gerechtigkeit geübt nach allen Seiten.
TRISSOTIN: Für ihre Logik schätz ich die Peripatetik.

PHILAMINTE: Platos Ideenwelt und seine hohe Ethik
Begeistern mich.
ARMANDE: Von mir wird Epikur verehrt.
BELISE: Sehr wichtig ist, was er von den Atomen lehrt,
Jedoch sein leerer Raum befriedigt nicht, – darum
Bekenn ich mich zu dem subtilen Fluidum.
TRISSOTIN: So lehrt es auch Descartes.
ARMANDE: Die Wellenwirbelströme
Entzücken mich.
PHILAMINTE: Und mich die Wandelsternsysteme!
ARMANDE: O schlüge doch recht bald der ersten Sitzung Stunde
Und imponierten wir der Welt durch neue Funde!
TRISSOTIN: O, Ihrem scharfen Geist wird es gewiß gelingen,
Ins Dunkel der Natur erfolgreich einzudringen.
PHILAMINTE: Bei mir hat jedenfalls die Mühe schon gelohnt:
Ganz deutlich sah ich jüngst die Menschen auf dem Mond.
BELISE:
Nein, Menschen konnt ich dort bisher noch nicht erspähn,
Doch Glockentürme hab ich mehrere gesehn.
ARMANDE: Vertiefen wollen wir noch außer der Physik
Geschichte, Sprache, Vers, Moral und Politik.
PHILAMINTE: Ich hab gesehen, wie die größten Geister rangen,
In Fragen der Moral zur Klarheit zu gelangen,
Doch seit ich das System der Stoiker studiert,
Weiß ich, daß dies allein zum wahren Heile führt.
ARMANDE: Zu allererst bedarf die Sprache der Reformen.
Wir sind schon stark dabei und schaffen neue Normen.
Aus einem Abscheu, der aus tiefster Seele quillt,
Sind unerbittlich zu verfolgen wir gewillt
Gewisse Wörter, die – so Nomina wie Verben –
Der Sprache süßen Klang entstellen und verderben.
Ihr Todesurteil ist bereits von uns gefällt,
Am ersten Sitzungstag verkünden wirs der Welt,
Und wer sie haben will, erhält von uns die Liste
Der Wörter, die man aus der Sprache tilgen müßte.
PHILAMINTE: Jedoch das Wichtigste, was wir zu tun gewillt, –
Ein ungeheurer Plan, der uns mit Stolz erfüllt –
Mit dem wir Frauen uns ein Ehrenmal errichten

Und die Nachkommenschaft zu ewigem Dank verpflichten,
Ist – jene Silben aus der Sprache auszumerzen,
Die Anlaß geben zu den widerlichsten Scherzen.
Gewissen Leuten machts bekanntlich viel Vergnügen,
Die schönsten Worte zu verdrehn und zu verbiegen,
Sie auszudeuten in höchst skandalösem Sinn,
Daß eine edle Frau vor Scham nicht weiß wohin.

TRISSOTIN:

Der Plan ist wunderbar und zeugt von kühnem Mut.

BELISE: Sobald es fertig, send ich Ihnen das Statut.

TRISSOTIN: Es ist unzweifelhaft höchst logisch aufgebaut.

ARMANDE: Das höchste Richteramt ist uns drin anvertraut.
Ob Prosa oder Vers, wir sitzen zu Gericht
Und wer nicht mit uns geht, der zählt in Zukunft nicht.
Wir werden überall eingreifen und belehren,
Und Geltung hat nur noch, was wir für gut erklären.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Lepine, dann Vadius

LEPINE: *zu Trissotin*
Ein fremder Mann ist da mit sehr bescheidnen Mienen,
In langem schwarzem Rock. Er fragt, mein Herr, nach Ihnen.

TRISSOTIN: *zu den Damen*
's ist ein gelehrter Freund. Es liegt ihm viel daran,
Daß er in Ihrem Haus gleich mir verkehren kann.

PHILAMINTE:
Wen Trissotin empfiehlt, den sehn wir immer gern.
Trissotin geht Vadius entgegen. Philaminte zu den Töchtern
Blamieren wir uns nicht vor dem gelehrten Herrn.
Henriette steht auf und will hinaus
Holla! Was heißt denn das? Sagt ich dir nicht vorhin,
Daß ich dich sprechen will?

HENRIETTE: Was haben Sie im Sinn?

PHILAMINTE: Erfahren wirst du's schon im richtigen Moment.

TRISSOTIN: *kommt mit Vadius nach vorn*
Madame, hier ist ein Mann, der vor Begierde brennt,
Sie zu begrüßen, und ich brauch mich nicht zu schämen,

Daß ich Sie vorhin bat, ihn freundlich aufzunehmen.
Er steht ganz vorne an im Reigen hoher Geister.

PHILAMINTE:

Kein Wunder – eingeführt von solch erhabnem Meister!

TRISSOTIN: Er ist auf Du und Du mit Flaccus und Vergil
Und Griechisch ist für ihn das reine Kinderspiel.

PHILAMINTE:

Wie? Griechisch? Ist das wahr? Hast du gehört, mein Kind?

BELISE:

Ach, Griechisch!

ARMANDE: Griechisch auch? O, wie wir glücklich sind!

PHILAMINTE:

Der Herr kann Griechisch? O! Das wollen wir genießen!
Darf ich zum Dank dafür Sie in die Arme schließen?
Vadius umarmt und küßt alle der Reihe nach bis auf Henriette, die sich wehrt

HENRIETTE:

Da ich nicht Griechisch kann, darf ich Sie auch nicht küssen.

PHILAMINTE:

Stets hat mich Griechisch zu Bewundrung hingerissen.

VADIUS: Madame, ich bin besorgt, mein Eifer ging zu weit
Und führte mich hierher zu ungelegner Zeit.
Ein wichtiger Disput ward, fürcht ich, meinetwegen...

PHILAMINTE:

Wer Griechisch kann, mein Herr, kommt niemals ungelegen.

TRISSOTIN: Die Prosa wie den Vers beherrscht er gleichermaßen.
Er könnte sich vielleicht vor Ihnen hören lassen.

VADIUS: Die meisten Dichter sind ja unverbesserlich:
Tyrannisch reißen sie stets das Gespräch an sich.
Bei Tafel, im Salon und auf der Promenade
Wird dauernd deklamiert, da gibt es keine Gnade.
Nichts ist mir so verhaßt, wie wenn solch ein Poet
Mit seinem Werk durch die Salons hausieren geht
Und seine Vortragskunst an jedem gleich erprobt,
Bis endlich man, nur um ihn los zu sein, ihn lobt.
Nie hab ich mitgemacht den widerwärtigen Brauch.
Ich denke grade so wie jener Grieche auch:
In seinen Augen war es einfach ein Verbrechen

Die eignen Poesien den Leuten vorzusprechen...
Hier ist ein kleines Lied von Liebesleid und -lust.
Obs Ihnen auch gefällt, das hätt ich gern gewußt.

TRISSOTIN: Mit Ihren Versen kann nichts andres sich vergleichen.
VADIUS: Ihre Gedichte stehn in der drei Grazien Zeichen.
TRISSOTIN: Der Sprache können Sie sich meisterlich bedienen.
VADIUS: Ethos und Pathos sind gleich stark, mein Herr, bei Ihnen.
TRISSOTIN: Eklogen schufen Sie in ausgesuchtem Stil
So frisch wie Theokrit, so lieblich wie Vergil.
VADIUS: In Ihren Oden sind Anmut und Kraft vereint,
So daß selbst ein Horaz hier übertroffen scheint.
TRISSOTIN: Was wäre lieblicher als Ihre Kanzonetten?
VADIUS: Und was vergliche sich mit Trissotins Sonetten?
TRISSOTIN: Im Rondo zeigt sich uns Ihr zärtliches Gemüt.
VADIUS: Indes Ihr Madrigal von Geiste nur so sprüht.
TRISSOTIN: Ihre Balladen sind durchweg bewundernswert.
VADIUS: Wie Sie den Doppelreim beherrschen – unerhört!
TRISSOTIN:
Ach, wüßt in Frankreich man, was Sie für uns bedeuten...
VADIUS: Hätte Verständnis man für Kunst in unsern Zeiten...
TRISSOTIN: In goldnem Wagen führ man Sie durch alle Gassen!
VADIUS: Standbilder würde man für Sie errichten lassen!
Zufällig hab ich hier ein kleines Lied zur Hand,
Und könnt...
TRISSOTIN: Ist Ihnen wohl schon das Sonett bekannt
Auf die Erkrankung der Prinzessin Uranie?
VADIUS:
Ja, gestern las mans vor.
TRISSOTIN: Nun, und was sagen Sie?
Den Dichter kennen Sie?
VADIUS: Nein. Mir ist das sehr recht.
Es liegt mir nichts an ihm, denn das Gedicht ist schlecht.
TRISSOTIN: Von vielen hab ich schon das Gegenteil gehört.
VADIUS: Kann sein. Es ist trotzdem nicht einen Heller wert.
Sie dächten ebenso, wenn Sie's gelesen hätten.
TRISSOTIN: Wer dieser Ansicht ist, versteht nichts von Sonetten.
Man nenn mir einen doch, ders ebenso gut kann.
VADIUS: Wenn ich es könnte, wär ich ein geschlagner Mann.

TRISSOTIN: Mich zu verteidigen steh ich gewappnet hier.
Denn daß ichs nur gesteh: die Verse sind von mir!
VADIUS: Von Ihnen?
TRISSOTIN: Ja, von mir.
VADIUS: Was soll man dazu sagen?
TRISSOTIN: Ich sehe, mein Gedicht schuf Ihnen Mißbehagen.
VADIUS: Vielleicht war ich zerstreut, als man es vorgelesen,
Vielleicht ist, ja gewiß, der Vortrag schlecht gewesen.
Allein genug davon. Ich wollte die Ballade...
TRISSOTIN: Ballade? Lieber Gott! Ein Genre, unglaublich fade!
Längst aus der Mode schon, verstaubt und abgestanden.
VADIUS: Ich kenne viele, die sie ganz vortrefflich fanden.
TRISSOTIN: Das ändert nichts daran, daß mir sie nicht gefällt.
VADIUS: Deswegen ists noch lang nicht schlimm darum bestellt.
TRISSOTIN: So richtig ein Gedicht für trockene Pedanten.
VADIUS:
Dann weiß ich nicht, warum Sie's nicht für gut erkannten.
TRISSOTIN: Die eignen Mängel pflegt man andern zuzusprechen.
VADIUS:
Genau so machen Sie's, mein Herr, mit Ihren Schwächen.
TRISSOTIN:
Sie elender Skribent, Hanswurst, Papierverschwender!
VADIUS: Sie trauriger Versifex, der wahren Dichtkunst Schänder!
TRISSOTIN: Hyäne, die sich nährt von eklem Leichenfraß!
VADIUS: Hirnloser Idiot!
PHILAMINTE: Ihr Herrn, was soll denn das?
TRISSOTIN: Schamloser Räuber, gib zurück, was unverhohlen
Du bei den Griechen und Lateinern hast gestohlen!
VADIUS: Begib dich zum Parnaß, um reuig zu verkündigen,
Du würdest dich nie mehr an dem Horaz versündigen!
TRISSOTIN: Denk an dein blödes Buch, das alle Welt verlacht!
VADIUS: An den Verleger denk, den du bankrott gemacht!
TRISSOTIN:
Mein Ruhm steht fest, an den kann kein Verleumder rühren!
VADIUS: So? Dann empfehl ich dir des Boileau Satiren!
TRISSOTIN:
Lies du sie selber nur!
VADIUS: Ich kann mich nicht beklagen,

Er hat sich gegen mich höchst rücksichtsvoll betragen.
Ganz flüchtig nur erwähnt er einmal meinen Namen
Mit andern Dichtern, die grad in den Weg ihm kamen.
Dich aber nennt er fast in jedem Spottgedicht,
Und immer fallen dann die Hiebe hageldicht.

TRISSOTIN: Ei nun, er sieht in mir die größere Gefahr,
Du bist ihm nur ein Teil der riesigen Stümperschar.
Mit einem leichten Schlag hat er dich abgetan,
Zuviel der Ehre tät ein zweiter Hieb dir an.
Ich aber bin für ihn der noble Widerpart,
Den stürzt man nicht so leicht, hier geht es hart auf hart.
Und wenn er gegen mich stets neu die Waffe zückt,
Beweist das nur, daß ihm noch nie ein Sieg geglückt.

VADIUS: Es wird mein nächstes Werk dir zeigen, was ich bin!

TRISSOTIN: Dich zu entlarven hab ich lange schon im Sinn.

VADIUS: Bekämpfen will ich dich in Prosa und Gedicht,
In Griechisch und Latein!

TRISSOTIN: Nur zu! Du schreckst mich nicht!

Vadius ab

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Vadius

TRISSOTIN: Verzeihen Sie, daß ich so außer Fassung kam.
Ihr Urteil wars, das ich verteidigte, Madame.
Sie lobten mein Gedicht, er wagt, es zu verhöhnen!

PHILAMINTE: Ich hoffe Sie bestimmt noch einmal zu versöhnen.
Zu etwas anderm jetzt. Henriette, komm mal her!
Seit vielen Jahren schon macht es das Herz mir schwer,
Daß du fürs Geistige nichts übrig hast, mein Kind.
Ein Mittel fand ich nun, das dich dafür gewinnt.

HENRIETTE: Ich zweifle sehr, daß Sie damit ans Ziel gelangen.
Mit der Gelehrsamkeit weiß ich nichts anzufangen.
Ich bin nur froh, wenn ich still für mich leben kann,
Und euer Geistreichsein strengt ungeheuer an.
Ich strebte nie danach und – mögen Sie mich schelten –
Es kommt mir nicht drauf an, sogar für dumm zu gelten,
Und lieber möcht ich wie ein Bauernmädchen sprechen,
Als mir um ein Bonmot den armen Kopf zerbrechen.

PHILAMINTE: Begreifst du nicht, wie weh es einer Mutter tut,
Erlebt sie solche Schmach am eignen Fleisch und Blut?
Ein hübsches Lärvchen ist ein Schmuck, der bald vergeht,
Ein Röslein, das nicht lang in voller Blüte steht,
Ein Reiz, der flüchtig an der äußern Haut nur klebt,
Indes ein schöner Geist die Zeiten überlebt.
Ich möchte dich so gern mit jener Anmut schmücken,
An der die Jahre nichts zerstören noch verrücken,
Ich will, daß auch bei dir erwache das Verständnis
Für alles Schöne und die Sehnsucht nach Erkenntnis.
Vielleicht, so denk ich mir, erreicht das mit der Zeit
Ein Gatte, der sich ganz dem Dienst der Musen weiht.
Ist der Entschluß gefaßt, brauch ich nicht lang zu wählen:
Hier steht Herr Trissotin, ihm wirst du dich vermählen.

HENRIETTE:
Ich, Frau Mama?

PHILAMINTE: Ja, du! Stell dich doch nicht so dumm!

BELISE: *zu Trissotin*
O, ich verstehe Sie! Ihr Auge bittet stumm,
Das Herz, das mir sich gab, von seiner Pflicht zu lösen.
Ich tu es. Eigennutz ist stets mir fremd gewesen.
Gehn Sie und finden Sie Ihr Glück in diesem Bunde.

TRISSOTIN: *zu Henriette*
Die Worte fehlen mir in dieser seligen Stunde,
Madame, da Ihre Hand, mit der Sie mich beehren...

HENRIETTE:
Nicht so geschwind, mein Herr! Erst müssen Sie mich hören.
Beschlossen ist noch nichts.

PHILAMINTE: Was soll das, möcht ich wissen?
Weißt du denn nicht... Genug! Du wirst gehorchen müssen!
Zu Trissotin Sie kommt noch zur Vernunft. Wir lassen sie allein.
Philaminte, Trissotin, Belise ab

FÜNFTER AUFTRITT

Armande, Henriette

ARMANDE: Kann eine Mutter wohl noch liebevoller sein?
Sie gibt dich einem Mann, der in der ganzen Welt...

HENRIETTE: Nimm ihn doch selber, wenn er dir so gut gefällt.
ARMANDE: Du bist es und nicht ich, der er versprochen ist.
HENRIETTE: Ich überlaß ihn dir, weil du die Ältre bist.
ARMANDE: Wär mir die Ehe nicht verhaßter als der Tod,
So macht ich gern Gebrauch von diesem Angebot.
HENRIETTE: Hätt ich den Kopf so voll wie du von wirrem Kram,
So wär er mir durchaus erwünscht als Bräutigam.
ARMANDE: Denkst du nicht so wie ich und ich nicht so wie du, –
Das letzte Wort im Streit fällt unsern Eltern zu.
Der Mutter Wunsch hast du dich unbedingt zu fügen,
Und wenn du etwa glaubst, durch Eigensinn zu siegen...

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Chrysale, Ariste, Clitandre

CHRYSALE: *zu Henriette*
Mein Kind, du tust jetzt das, was ich für recht befand:
Nimm deinen Handschuh ab und reich dem Herrn die Hand.
Henriette tut es
So, liebes Kind, in ihm hast du, nun dies geschehn,
Den künftigen Gatten, den ich dir bestimmt, zu sehn.
ARMANDE:
Dem Vorschlag, Schwester, stimmst du, scheint mir, leichter zu.
HENRIETTE: Der Eltern Wunsch allein entscheidet, sagtest du.
Wenn es der Vater will, darf ich nicht widerstreben.
ARMANDE: Muß nicht die Mutter auch dazu ihr Jawort geben?
CHRYSALE: Was soll das heißen?
ARMANDE: Nun, Papa, es will mir scheinen,
Daß Sie und die Mama nicht ganz dasselbe meinen,
Ein andrer Freier...
CHRYSALE: Still, du Besserwisserin!
Dich hab ich nicht gefragt. Geh du zur Mutter hin,
Philosophier mit ihr, soviel du kannst und magst,
Doch daß du ihr dabei in meinem Namen sagst:
Was ich beschlossen hab, ist unabänderlich.
Und damit Punktum. Kommt jetzt. *Armande ab*

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Armande

ARISTE: *zu Chrysale* Ich bewundre dich!
CLITANDRE: O namenloses Glück, das ich kaum fassen kann!
CHRYSALE: Gib ihr die Hand, mein Sohn, und geh mit ihr voran
In ihr Gemach. *Zu Ariste* O Gott! Wie zärtlich sind die zwei!
Schau sie nur an! Das Herz wird mir ganz weich dabei.
Vergangnes steigt empor aus der Erinnerung.
Die junge Liebe macht den Alten wieder jung.

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Armande, Philaminte

ARMANDE: Man müht sich ganz umsonst. Es ist verlorne Zeit.
Sie tut sogar noch groß mit ihrer Fügsamkeit.
Sie wartete ja kaum erst die Erlaubnis ab,
Als sie schon dem Clitandre ihr Herz zu eigen gab.
Und wichtiger, als den Wunsch des Vaters zu erfüllen,
Dünkt sie der Widerstand gegen der Mutter Willen.
PHILAMINTE: Sei ruhig, liebes Kind, ich bring es ihr schon bei,
Wem, wenn hier noch Vernunft was gilt, zu folgen sei,
Wer von den Eltern hier im Haus das Szepter führt,
Ob Körper oder Geist, Stoff oder Form regiert.
ARMANDE: Auch Sie zu fragen war doch die geringste Pflicht,
Jedoch den jungen Mann geniert es scheinbar nicht,
Gegen der Mutter Wunsch die Tochter zu begehren.
PHILAMINTE: Zuerst gefiel er mir. Er schien dich zu verehren
Und sah nicht übel aus. Ich wünscht ihn dir zum Mann.
Doch er verlor die Gunst, die er zu schnell gewann.
Daß ich auch dichte, ist ihm wohl bekannt gewesen,
Doch niemals bat er mich, ihm etwas vorzulesen.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen
Clitandre tritt unbemerkt ein und bleibt im Hintergrunde stehen

ARMANDE: An Ihrer Stelle würd ichs nimmermehr gestatten,
Daß meine Schwester ihn erhält als Ehegatten.
Doch sei'n Sie überzeugt – so sprech ich nicht aus Neid,
Schon längst erlosch in mir der Rest von Bitterkeit,
Den der Treulose mir im Herzen hinterließ,
Als er, der mich so heiß geliebt, mich von sich stieß.
In aller Not, die mir ein hartes Schicksal sendet,
Ists die Philosophie, die reichen Trost mir spendet.
Sie ist es, die mich lehrt über den Dingen stehn.
Doch Sie, Mama, möcht ich nicht so behandelt sehn!
Mit Ihrer Ehre läßt sichs einfach nicht vertragen,
Wenn Sie nicht heute noch ein striktes Nein ihm sagen,
Ihm, der zu werben wagt um Ihrer Tochter Hand,
Doch nie für Sie ein Wort der Anerkennung fand.

PHILAMINTE: Der arme Narr!

ARMANDE: Wenn man in einem größern Kreis
Sie lobte, saß er da, starr wie ein Klumpen Eis.

PHILAMINTE: Der rohe Tölpel!

ARMANDE: Las ich ihm zuweilen Proben
Von Ihren Versen vor, – nie wußt er sie zu loben.

PHILAMINTE: Der Unverschämte!

ARMANDE: Wenn wir gar in Streit gerieten, –
Mein Gott! Was ließ ich mir von ihm zuweilen bieten!

CLITANDRE: *tritt vor*
Gemach, Madame, gemach! Ich bitte Sie um Gnade!
Etwas mehr Ehrlichkeit wäre, bei Gott, kein Schade!
Warum verschwenden Sie so viel Beredsamkeit,
Um mich zu schmähn? Was tat ich Ihnen denn zuleid?
Was treibt Sie, überall Haß gegen mich zu wecken?
Begreifen kann ich nicht, was Sie damit bezwecken.
Warum sind Sie bestrebt, mein Ansehn zu vernichten?
Erklären Sie es mir – mag Ihre Mutter richten.

ARMANDE: Wär ich von Haß erfüllt, wie Sie zu glauben scheinen,
An Gründen dürfte mirs nicht fehlen, sollt ich meinen!
Sie hätten ihn verdient! Der ersten Liebe Feuer
Schafft eine Bindung, die so heilig und so teuer,
Daß eher man sein Gut hinopfert und sein Leben,
Als einer zweiten sich verräterisch hinzugeben.
Treulosigkeit wird nie verziehn, – die Sittenlehre
Kennt keine Sünde, die verdammenswerter wäre.
CLITANDRE: Treulosigkeit, Madame, soll das gewesen sein,
Wozu Ihr Stolz mich zwang? Denn der wars ganz allein!
Ich habe nur, was Sie von mir verlangt, getan,
Und kränkt ich Sie, dann sind Sie selber schuld daran.
Sie fesselten mein Herz, beherrschten mein Gemüt,
Zwei lange Jahre hab ich nur für Sie geglüht.
Kein Auftrag schreckte mich, kein Dienst war mir zu schwer,
Kein Opfer mir zu groß, gern gab ich alles her.
Vergebens! Ihnen war ja nichts an mir gelegen,
Sie kamen mir auch nicht den kleinsten Schritt entgegen.
Und wenn ich nun, was Sie kaltblütig ausgeschlagen,
Der Schwester gab, – wer ist als Schuldiger anzuklagen?
Sie oder ich? War ichs, der tückisch Sie verließ,
Waren nicht Sie's vielmehr, die schnöd mich von sich stieß?
ARMANDE: Sie glauben wohl, daß man ein Feind der Liebe sei,
Wünscht man vom Häßlichen sie und Gemeinen frei?
Es gilt, sie ganz und gar vom Stofflichen zu lösen,
In keuscher Reinheit zeigt sich erst ihr wahres Wesen.
Und nun bekennen Sie: hat je sich Ihre Minne
Erhoben über den gemeinen Trieb der Sinne?
Und mochten Sie jemals darin Befriedigung finden,
Daß sich die Seelen nur, die Leiber nicht verbinden?
Ach, Ihre Liebe war nur wilde Leidenschaft,
Die sich nicht lösen kann aus der Materie Haft.
Um nicht zu sterben, muß sie stets zur Ehe drängen
Und all den Dingen, die damit zusammenhängen.
Und das soll Liebe sein! Das wagt man so zu nennen!
Ein edles Herz wird nie in solcher Glut entbrennen.
Die Sinnenlust hat nicht an unsrer Liebe teil,
Im Bund der Seelen sehn wir ganz allein das Heil,

Und alles andre muß man als gemein verdammen.
Doch unser Feu'r ist rein, wie nur der Sonne Flammen.
Erloschen ist der Reiz der niedern Sinnenlust,
Ein Seufzer nur entringt sich ab und zu der Brust;
Nichts Häßliches verknüpft sich mit den reinsten Trieben;
Man kennt nur einen Zweck: zu lieben, um zu lieben.
Hoch überm Irdischen schwebt das selige Geisterpaar –
Und daß man Körper hat, vergißt man ganz und gar.

CLITANDRE:

Verzeihen Sie, Madame, wenn ich es nicht verhehle:
Ich hab auch einen Leib und nicht nur eine Seele;
Ich kann, was er verlangt, nicht völlig übergehn,
Und Ihre hohe Kunst werd ich wohl nie verstehn.
Von der Philosophie bekam ich gar nichts mit,
Und Leib und Seele gehn bei mir in gleichem Schritt.
Ich gebe zu – das ist nicht so bewundernswert
Wie jene reine Glut, die nur den Geist begehrt,
Der zarte Seelenbund, die himmlisch keusche Minne,
Die unerbittlich streng verdammt die Lust der Sinne.
Doch zu verfeinert ist mir diese Art der Liebe,
Ich bin – Sie haben recht – ein Sklave roher Triebe.
Ich lieb mit Leib und Seel, mit meinem ganzen Wesen,
Das soll auch jene, die ich mir zum Weib erlesen.
Warum das unrecht ist, kann ich mir nicht erklären,
Denn – Ihre Denkungsart dabei in allen Ehren –
So ganz veraltet scheint mir doch nicht die Methode,
Heiraten kam bis jetzt, gottlob, nicht aus der Mode.
Die Eh gilt allgemein als ehrenwerter Stand.
Wars da vermessen, daß ich warb um Ihre Hand?
Ich tat, was jeder tut. Fern lag es mir, zu denken,
Ich könnte Sie vielleicht durch meine Werbung kränken.

ARMANDE:

Schon gut, mein Herr, schon gut! Da Sie nicht auf mich hören
Und Ihre Kraft nicht reicht, dem rohen Trieb zu wehren,
Und da Sie glauben, daß kein wahres Glück zu finden,
Wenn sich die Seelen nur der Liebenden verbinden,
Verzicht ich, will es nur die Mutter mir gestatten,
Auf meinen Widerstand und nehme Sie zum Gatten.

CLITANDRE:
Nun ists zu spät, Madame, der Platz ist schon besetzt.
Und käm ich reuevoll zurück zu Ihnen jetzt,
So müßte ich das Herz, bei dem ich Trost gefunden
Für Ihre Grausamkeit, aufs schmerzlichste verwunden.
PHILAMINTE: Sie fragen gar nicht, ob zu dieser neuen Ehe,
Von der Sie träumen, ich als Mutter mich verstehe?
Fast glaub ich, Ihnen ward bisher noch nicht bekannt,
Daß ich für Henriette schon einen Gatten fand?
CLITANDRE:
Ich hab in Ihrem Haus viel Bittres schon erfahren,
Da könnten Sie mir wohl die letzte Schmach ersparen,
Denn eine Schmach ists, mit solch kläglichem Poeten,
Wie dieser Trissotin, in Wettbewerb zu treten.
Ein Schöngeist bin ich nicht – doch muß deshalb allein
Der jämmerlichste Wicht mein Nebenbuhler sein?
Wohl kenn ich manchen, den durch unverdientes Lob
Der modische Geschmack zum großen Mann erhob,
Jedoch Ihr Trissotin hat keinen noch verführt
Mit dem verrückten Zeug, das er zusammenschmiert.
Und überall, nur hier nicht, weiß man, was er wert, –
Und eben das ists, was so maßlos mich empört:
Hätten Sie selbst verfaßt, was Sie bei ihm so preisen,
Sie würdens unbesehn in den Papierkorb schmeißen!
PHILAMINTE: Wenn unsre Meinungen so auseinandergehn,
So ists, weil wir ihn nicht mit Ihren Augen sehn.

DRITTER AUFTRITT
Die Vorigen, Trissotin

TRISSOTIN: Vernahmen Sie bereits die große Neuigkeit?
Von einer schrecklichen Gefahr sind wir befreit!
Ein irrender Komet ist dicht vorbei passiert
An unsrer Erde; hätt er sie im Flug berührt,
Zersprungen wäre sie wie Glas in tausend Scherben.
Gottlob, er wich ihr aus. Wir müssen noch nicht sterben.
PHILAMINTE: Ich hör ein andermal darüber herzlich gern,
Doch fürcht ich jetzt den Spott von diesem jungen Herrn:

Er preist die Ignoranz mit wahrer Leidenschaft
Und kennt Verachtung nur für Geist und Wissenschaft.

CLITANDRE: Ihr hartes Wort, Madame, bedarf der Korrektur,
Denn die Gelehrsamkeit haß ich insoweit nur,
Als sie des Menschen Geist in falsche Bahnen lenkt,
Und ich verkenne nicht, wie reich sie uns beschenkt.
Doch lieber bin ich ein totaler Ignorant
Als ein Gelehrter, wie so mancher mir bekannt.

TRISSOTIN:

Entschuldigen Sie, mein Herr, wie soll man sich das denken:
Kann uns denn Wissenschaft in falsche Bahnen lenken?

CLITANDRE: Ach, nur zu gut bin ich darüber unterrichtet,
Daß die Gelehrsamkeit die größten Narren züchtet.

TRISSOTIN: Das klingt höchst paradox!

CLITANDRE: Und ist es gar nicht sehr,
Denn den Beweis dafür zu bringen ist nicht schwer.
Und fehlt es mir vielleicht zu guter Letzt an Gründen, –
Beispiele lassen sich in großer Menge finden.

TRISSOTIN:

Beispiele? Kann schon sein! Die aber nichts beweisen!

CLITANDRE: Um sie zu finden, brauch ich nicht erst weit zu reisen.

TRISSOTIN: Ich muß bekennen, daß ich nicht ein einziges seh.

CLITANDRE: Ich um so mehr – mir tun bereits die Augen weh.

TRISSOTIN: Bisher hab ich geglaubt, die großen Narren schafft
Nur die Unwissenheit und nicht die Wissenschaft.

CLITANDRE: Ist ein Gelehrter dumm, – ist er, wie ich stets fand,
Viel dümmer noch als selbst der dümmste Ignorant.

TRISSOTIN: Der simple Sprachgebrauch spricht gegen die Maxime,
Denn »Ignorant« und »dumm«, das sind doch Synonyme.

CLITANDRE:

Gehts nach dem Sprachgebrauch, so ist das Wort »Pedant«
Mit »Dummkopf« oder »Narr« viel näher noch verwandt.

TRISSOTIN:

Die Dummheit zeigt sich in des Menschen ganzem Wesen.

CLITANDRE:

Bei manchen wächst sie noch vom vielen Bücherlesen.

TRISSOTIN: Die Ignoranz muß doch viel Reiz für Sie besitzen,
Sonst würden Sie sich nicht so sehr für sie erhitzen.

CLITANDRE: Hätt ich Erfahrungen nicht mit gewissen Weisen,
Würd ich die Ignoranz nicht so begeistert preisen.
TRISSOTIN:
Wer diese Weisen kennt, muß nach Gebühr sie schätzen,
Vergebens mögen dann gewisse Leute hetzen.
CLITANDRE: Vorausgesetzt, daß uns der Weise überzeugt.
Bei manchen Leuten geht das aber nicht so leicht.
PHILAMINTE:
Ich glaube, Herr Clitandre...
CLITANDRE: Ach Gott, Madame, Sie sehn,
Man braucht Herrn Trissotin nicht noch erst beizustehn.
Mit ungeheurer Wucht weiß er zu attackieren,
Und ich muß Schritt für Schritt zurückgehn beim Parieren.
ARMANDE: Doch diese Bitterkeit, mein Herr, die immer wieder...
CLITANDRE:
Wie? Noch ein Sekundant? Ich leg die Waffen nieder!
PHILAMINTE: Anregend find ich oft solch scharfes Wortgefecht,
Doch daß man die Person hineinzieht, ist nicht recht.
CLITANDRE: Ich hab nichts Kränkendes gesagt. Der Herr Poet
Ist auch, wie jeder weiß, ein Mann, der Spaß versteht.
Er ward ganz anders schon verspottet, ja beschimpft
Und hat verachtungsvoll die Nase nur gerümpft.
TRISSOTIN: Ich bitte Sie, Madame, mich wunderts weiter nicht,
Wenn dieser Herr so wild für seine These ficht.
Wir wissen ja, daß er bei Hofe viel verkehrt;
Dort hat das Geistige nicht den geringsten Wert.
Die Ignoranten sind die Lieblinge der Großen, –
Wie soll ein Höfling da ins gleiche Horn nicht stoßen?
CLITANDRE:
Ich weiß, daß man bei euch, ihr Herrn, den Hof nicht mag,
Daß ihr euch über ihn ereifert Tag für Tag.
Verdrießt euch irgendwas, gereicht euch was zum Schaden,
Der Hof hats allemal, der arme, auszubaden.
Sein Mangel an Geschmack ist einzig schuld daran,
Wenn auch das Volk sich nicht für euch begeistern kann!
Gestatten Sie, bei all dem schuldigen Respekt,
Den mir, Herr Trissotin, Ihr Nam' allein erweckt,
Ganz offen zu gestehn: ihr Herren tut nicht recht,

Daß ihr vom Hofe stets nur mit Verachtung sprecht.
Genau betrachtet ist man dort nicht ganz so blöde,
Wie's scheinen möchte nach dem ewigen Gerede. [Takt;
Man braucht hier viel Verstand, Gewandtheit, Scharfblick,
Da wird man, denk ich doch, so leicht nicht abgeschmackt,
Und das, was man hier lernt, scheint mir viel wichtiger heut
Als die pedantische Papiergelehrsamkeit.

TRISSOTIN: Ich weiß, wie es bei Hof um den Geschmack bestellt.

CLITANDRE: So sagen Sie mir doch, was Ihnen nicht gefällt.

TRISSOTIN: Zwei Namen nenn ich nur, die jeder kennen muß:
Leuchten der Wissenschaft – Baldus und Rasius.
Gereicht ihr Wirken nicht Frankreich zum höchsten Ruhm?
Wann aber kümmerte der Hof sich je darum?

CLITANDRE: Den Zorn kann ich verstehn. Nur aus Bescheidenheit
Haben Sie sich nicht selbst den beiden angereiht.
Nun frag ich – Sie, mein Herr, laß ich noch aus dem Spiel –
Was leisteten die zwei denn für den Staat so viel?
Sind ihre Schriften von so großer Wichtigkeit,
Daß man den Hof deshalb für undankbar verschreit
Und jammert, daß zwei so bedeutende Gelehrte
Der Staat nicht nach Verdienst mit Geld und Titeln ehrte?
Was hat denn Frankreich von der ganzen Schreiberei?
Der königliche Hof – gewinnt er was dabei?
Ein kläglich Dreigestirn von Stubenhockern findet,
Daß nur, weil man es druckt und schön in Leder bindet,
Ihr Schreiben für den Staat unendlich viel bedeutet,
Daß ihre Feder das Geschick der Kronen leitet,
Daß jedes Stück Papier, das sie bekritzelt haben,
Belohnt zu sein verdient mit höchsten Ehrengaben,
Daß, ihres Ruhmes voll, die ganze weite Welt
Erwartungsvoll den Blick auf sie gerichtet hält?!
Was ist, zum Teufel, denn die ganze Weisheit wert?
Nachplappern könnt ihr nur, was andre euch gelehrt,
Habt dreißig Jahre lang die Augen aufgerissen,
Zehntausend Nächte durch am Schreibtisch hocken müssen,
Mit Griechisch und Latein den Schädel vollgepfropft,
Und, damit nicht genug, noch hinterher gestopft
Aus tausend Schmökern den gesamten staubigen Wust, –

Und tut damit nun groß und werft euch in die Brust,
Maulhelden, die zu nichts zu brauchen sind im Leben,
Die, weil sie selbst nichts sind, auch keinem etwas geben,
Von Dünkel aufgebläht, dabei nicht einmal spüren,
Wie sehr sie Wissenschaft und Geist diskreditieren!

PHILAMINTE: Ihre Kritik ist scharf, doch gar nicht objektiv.
Mich wunderts keineswegs, kenn ich doch das Motiv:
Weil Sie in Trissotin den Nebenbuhler sehen...

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Julien

JULIEN: Der sehr gelehrte Herr, in dessen Dienst zu stehen
Die Ehr ich habe, der vorhin erst hier gewesen,
Ersucht Sie gleich, Madame, dies Brieflein durchzulesen.

PHILAMINTE:
Mein Freund, mag dieser Brief auch noch so wichtig sein,
Unangemeldet kommt ein Diener nicht herein!
Der Anstand fordert, daß er erst beim Pförtner fragt
Und unten wartet, bis man ihm Bescheid gesagt.
Meld Er das Seinem Herrn, der lehrt Ihn wohl Manieren.

JULIEN: Madame, ich werde das gleich in mein Buch notieren.

PHILAMINTE: *liest*
»Madame, Trissotin rühmt sich, daß er Ihre Tochter heiraten werde. Ich versichere Ihnen, daß seine Philosophie es nur auf Ihren Reichtum abgesehen hat, und Sie täten gut, die Vermählung nicht eher stattfinden zu lassen, als bis Sie das Gedicht gelesen haben, das ich gegen ihn verfasse. Indem ich Ihnen dieses Gemälde in Aussicht stelle, in welchem ich ihn in allen seinen Farben zu konterfeien gedenke, sende ich Ihnen jetzt den Horatius, Vergilius, Terentius und Catullus, wo Sie von meiner Hand alle die Stellen am Rand bezeichnet finden, die er den genannten Dichtern gestohlen hat.«
Da haben wirs: kaum wird der Heiratsplan bekannt,
So sieht man sich bereits von Neidern überrannt.
Doch mögen sie es nur. Ich lasse mir nicht nehmen,
Durch eine rasche Tat sie gründlich zu beschämen.
Den Eifersüchtigen will ich eine Lehre geben:

Beschleunigt wird durch sie, was sie zu hindern streben.
Zu Julien Geh, bring Er Seinem Herrn sofort zurück dies Blatt
Und sag ihm, daß sein Rat mir sehr gefallen hat,
So gut gefallen, daß ich einzig daraufhin
– Merk Er sichs nur genau! – nun fest entschlossen bin,
Die Tochter heute noch dem Herrn da zu vermählen.
Geh Er! *Julien ab*

FÜNFTER AUFTRITT
Die Vorigen ohne Julien

PHILAMINTE: *zu Clitandre*
Darf ich auf Sie als Freund des Hauses zählen?
Bei Abschluß des Vertrags sollen Sie Zeuge sein.
Nicht wahr, Sie tun es gern? Sie sagen doch nicht nein?
Zu Armande
Armande, nach dem Notar schick jemand von den Leuten
Und ruf mir Henriette, ich muß sie vorbereiten.
ARMANDE: Wir können, Frau Mama, uns wohl die Mühe sparen
Sie wirds durch diesen Herrn gewiß sofort erfahren.
Er brennt ja nur darauf, in Kenntnis sie zu setzen
Und gegen den Beschluß der Eltern aufzuhetzen.
PHILAMINTE:
Laß sehn, wer stärker ist. Sie muß die Waffen strecken.
Vielleicht gelingt mirs doch, ihr Pflichtgefühl zu wecken. –
Ab mit Trissotin

SECHSTER AUFTRITT
Armande, Clitandre

ARMANDE:
Verehrter Herr Clitandre! Es schmerzt mich sehr, zu sehn,
Daß nichts, rein gar nichts will nach Ihrem Wunsch geschehn.
CLITANDRE:
Ich werde mich bemühn, Madame, von diesem Schmerz
Baldmöglichst zu befrein Ihr mitleidsvolles Herz.
ARMANDE: Ich fürchte, dies Bemühn wird ganz erfolglos sein.
CLITANDRE: Ich hoffe diese Furcht bald völlig zu zerstreun.

ARMANDE:
Das wünsch ich sehr, mein Herr.
CLITANDRE: Und ich bin überzeugt,
Mit Ihrer Hilfe ist das Ziel sehr schnell erreicht.
ARMANDE: Ich ruhe nicht, als bis wir einen Ausweg finden.
CLITANDRE: Sie werden mich damit zu ewigem Dank verbinden.
Armande ab

SIEBENTER AUFTRITT

Clitandre, Chrysale, Ariste, Henriette

CLITANDRE: *zu Chrysale*
Wenn Sie nicht helfen, Herr, ist unser Spiel verloren.
Madame hat Trissotin zum Schwiegersohn erkoren.
Mich weist sie glatt zurück. Sie hörte kaum mich an.
CHRYSALE: Was Teufel hat sie bloß gefressen an dem Mann?
Er hat sie, scheint mir, ganz um den Verstand gebracht.
ARISTE: Vor einem Freier, der lateinische Verse macht
Muß jeder andere im Hintertreffen bleiben.
CLITANDRE: Man soll den Eh'vertrag noch heute unterschreiben.
CHRYSALE:
Wie? Heut noch?
CLITANDRE: Ja.
CHRYSALE: So will den Gegenstoß ich führen.
Heut abend noch soll man euch beide kopulieren.
CLITANDRE: Sie hat schon zum Notar geschickt. Gleich ist er hier.
CHRYSALE: Was er zu tun hat, das erfährt er dann von mir.
CLITANDRE: Armande erhielt indes den Auftrag, Henriette
Zu sagen, daß sie sich bereitzuhalten hätte.
CHRYSALE: Ich aber sag zu ihr als Vater: ich befehle,
Daß man dich heute noch mit diesem Mann vermähle.
Drum halte dich bereit. Ha ha! Ihr sollt schon sehn:
Nach meinem Willen hat hier alles zu geschehn!
Ich bin der Herr im Haus! Wir ordnen alles schon.
Komm mit jetzt, Bruder, und auch Sie, Herr Schwiegersohn.
HENRIETTE: *zu Ariste*
Daß diese Stimmung nur in ihm erhalten bliebe!
ARISTE: Ich sorge schon dafür. Ich schütze eure Liebe!
Ab mit Chrysale

ACHTER AUFTRITT

Clitandre, Henriette

CLITANDRE:

Daß Herr Ariste für uns sich einsetzt, freut mich sehr,
Doch ist Ihr Herz für mich die sicherste Gewähr.

HENRIETTE: Ich gab es Ihnen ganz und nehm es nie zurück.

CLITANDRE:

Was wünsch ich mir noch mehr? Vollkommen ist mein Glück!

HENRIETTE: Sie sehen, was man hier für arge Pläne spinnt.

CLITANDRE:

Nichts fürcht ich auf der Welt, wenn Sie die Meine sind!

HENRIETTE: Ich bin bereit, für Sie das Äußerste zu wagen,
Doch ist mein Mühn umsonst, wird alles mir zerschlagen, –
Gibts eine Zuflucht noch, wo ich nur Gott allein
Gehören darf, – da dringt kein lästiger Freier ein.

CLITANDRE: Zum Himmel will ich flehn, daß er in seiner Güte
Vor dieser Prüfung Ihr gequältes Herz behüte.

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Henriette, Trissotin

HENRIETTE: Vom Heiratsplan, um den die Eltern sich entzwein,
Spräch ich, Herr Trissotin, mit Ihnen gern allein.
Ich möchte hoffen, daß ich solch gelehrten Mann
Mit Gründen der Vernunft noch überzeugen kann.
Als Mitgift geben mir zugleich mit ihrem Segen
Die guten Eltern ein beträchtliches Vermögen,
Doch kann im Gegensatz zu den gemeinen Leuten
Dem Philosophen ja der Mammon nichts bedeuten,
Und daß Sie irdisch Gut und eitlen Glanz verschmähn,
Das sollte man nicht nur aus Ihren Worten sehn.

TRISSOTIN:

Madame, Sie kränken mich. Was mich zu Ihnen zieht,
Ist Ihre Anmut nur. Ihr zärtliches Gemüt,
Der Augen sanfter Blick, die liebliche Gestalt, –

Das alles fesselt mich mit magischer Gewalt.
Um diese Schätze geht mirs einzig und allein.
HENRIETTE: Für die Gesinnung muß ich Ihnen dankbar sein.
Und um so peinlicher ist mirs, Sie zu betrüben
Und zu bekennen: ich kann Sie nicht wiederlieben.
Ich schätze Sie so hoch, wie's Ihrem Wert entspricht,
Und das ist viel, jedoch – Sie lieben kann ich nicht.
Gehören kann ein Herz zu gleicher Zeit nicht zwein,
Und meins gehört Clitandre, ihm einzig und allein.
Ich weiß er ist kein so verdienter Mann wie Sie,
Doch er gewann mein Herz, kaum weiß ich selber wie.
Für Ihren hohen Geist, für Ihre reichen Gaben
Schein ich das richtige Verständnis nicht zu haben.
Daß ich so töricht bin, macht mich ja selbst nicht froh,
Doch ändern kann ichs nicht, ich bin nun einmal so.
TRISSOTIN: Bald wird Clitandres Bild aus Ihrem Herzen weichen,
Entschließen Sie sich nur, mir Ihre Hand zu reichen.
Ich überschütte Sie mit tausend Huldigungen,
Und eh Sie sichs versehn, hab ich Ihr Herz bezwungen.
HENRIETTE: Der ersten Liebe bleib ich immer zugetan.
Wie Sie sich auch bemühn, Sie ändern nichts daran.
Gestatten Sie, daß ich ganz offen rede nun?
Ich tu es keineswegs, um Ihnen weh zu tun.
Wenn heiße Liebesglut im Herzen sich entzündet,
Ist nie sie auf Verdienst, nie auf Vernunft gegründet.
Die Laune spielt hier mit, es geht der Zufall um,
Und keine Antwort gibts, fragt man nach dem Warum.
Wenn Weisheit und Vernunft hiebei entscheidend wären,
So würde Ihnen wohl mein ganzes Herz gehören.
Allein unmöglich ists, dem Triebe vorzuschreiben.
So lassen Sie mich denn bei meiner Blindheit bleiben
Und glauben Sie nicht, daß es Ihnen Nutzen bringt,
Wenn man mich mit Gewalt zu dieser Ehe zwingt.
Ein Mann von Ehre wird sich nie dazu bequemen,
Die Gattin als Geschenk der Eltern anzunehmen.
Er will kein Opfer, denn er weiß es: wahrhaft liebt
Nur jenes Herz allein, das sich freiwillig gibt.
Wenn Sie nicht drauf bestehn, bleibt mir vielleicht erspart,

Daß unerbittlich streng ihr Recht die Mutter wahrt.
Ach, geben Sie mich frei! Wie leicht bin ich ersetzt
Durch eine andre, die Sie ehrlich liebt und schätzt!

TRISSOTIN:
Hätt ich die Kraft dazu, fügt ich mich Ihrem Willen,
Doch was Sie fordern, ist unmöglich zu erfüllen.
Wenn Sie mich immer neu bezaubern und entzücken,
Wie soll ich da in mir die Leidenschaft ersticken?
Verlangen Sie, daß ich ganz unempfindlich sei?

HENRIETTE: Ach, das ist alles ja nur Phrasendrescherei!
Die Phyllis, Amarant, Clotilden und Belinden,
Die sich zu Dutzenden in Ihren Versen finden,
Und für die alle Sie in heißer Liebe glühn...

TRISSOTIN: Nur Wahngebilde sind es, Dichterphantasien!
Für diese schreibt man wohl Eklogen und Sonette,
Doch des Poeten Herz gehört nur Henriette!

HENRIETTE:
Ich bitte Sie, mein Herr...

TRISSOTIN: Ich möchte Sie nicht kränken,
Doch die Erklärung kann ich Ihnen auch nicht schenken:
Glauben Sie mir, dies Herz, das Sie so sehr verkennen,
Wird ewig nur für Sie, für keine andre brennen!
Muß jeder flüchtige Blick mich doch aufs neu entflammen.
Und ob Sie mein Bemühn auch hart und streng verdammen:
Wenn Ihre Mutter mir zu meinem höchsten Glück
Allein verhelfen kann, weis ich sie nicht zurück,
Denn meiner Sehnsucht Ziel sind Sie nur, einzig Sie!
Wenn ichs erreichen kann, frag ich nicht nach dem Wie.

HENRIETTE: Wer durch Gewalt ein Herz fügsam zu machen meint,
Bedenkt nicht, daß er mehr aufs Spiel setzt, als es scheint,
Und daß ihm eine Frau, die er durch Zwang gewann
Und die ihn haßt, sehr leicht gefährlich werden kann.
Sie wird sich irgendwie an ihm zu rächen wissen,
So daß er Tag und Nacht wird auf der Hut sein müssen.

TRISSOTIN: Das klingt gefährlich, doch es hat nichts zu bedeuten.
Der Weise rechnet stets mit allen Möglichkeiten.
Im Lichte der Vernunft sieht er der Dinge Lauf;
Was Alltagsmenschen schreckt, regt ihn noch lang nicht auf.

Ists zu vermeiden, läßt ers nicht an sich heran,
Und nimmt mit Gleichmut hin, was er nicht ändern kann.

HENRIETTE: Ich bin verblüfft, mein Herr! Fürwahr, ich wäre nie
Darauf gekommen, daß uns die Philosophie
Sogar in solchem Fall vernünftig handeln lehrt
Und Ehemännern so gediegen Trost beschert.
Doch solchem Heldentum, des Sie mit Recht sich rühmen,
Muß auch ein Feld, auf dem es sich betätigt, ziemen.
Drum soll dem Helden sich ein Wesen zugesellen,
Befähigt, seine Größ' ins rechte Licht zu stellen.
Ich aber glaube nicht, dazu bestimmt zu sein,
Sie zu bekränzen mit dem lichten Glorienschein.
Zu diesem Zweck wird sich noch eine andre finden,
Ich aber werde nie mit Ihnen mich verbinden.

TRISSOTIN: Wir wollen sehn, wie die Geschichte weitergeht.
Ich weiß, daß der Notar schon vor der Türe steht. *Ab*

ZWEITER AUFTRITT

Henriette, Chrysale, Clitandre, Martine

CHRYSALE:
Mein Kind, daß ich dich gleich hier finde, freut mich sehr.
Um dich an deine Pflicht zu mahnen, kam ich her.
Den Mann, den ich für dich bestimmt, hast du zu nehmen.
Auch deine Mutter muß sich meinem Wunsch bequemen.
Um ihr zu zeigen, daß ich hier der Herr allein,
Bring ich Martine und setz ins Amt sie wieder ein.

HENRIETTE: Vortrefflich, Herr Papa, doch bleiben Sie auch fest,
Daß nicht zu guter Letzt der Mut Sie noch verläßt!
Ich weiß es, Sie sind gut, – doch werden Sie nicht schwach,
Geben Sie der Mama auch nicht im kleinsten nach!
Sei'n Sie ein Held, der kühn die scharfe Klinge führt
Damit nicht doch zuletzt der Gegner triumphiert!

CHRYSALE:
Wie? Hältst du mich vielleicht für einen blöden Tropf?

HENRIETTE: Behüte Gott, weshalb?

CHRYSALE: Für einen hohlen Kopf?

HENRIETTE: Das hab ich nicht gesagt.

CHRYSALE: Ich bin wohl gar kein Mann?
Ein Hasenfuß, der nicht energisch handeln kann?
HENRIETTE: Nicht doch, Herr Vater!
CHRYSALE: Seh ich alter Kerl so aus,
Als eignete ich mich nicht mehr zum Herrn im Haus?
HENRIETTE:
Nein, nein!
CHRYSALE: Meinst du, daß mir nichts Besseres gebührt,
Als daß mich meine Frau nur an der Nase führt?
HENRIETTE: Ach, keineswegs, Papa!
CHRYSALE: Wie kommst du denn dazu,
In diesem närrischen Ton zu mir zu reden, du?
HENRIETTE: Es war nicht bös gemeint und tut mir herzlich leid.
CHRYSALE: Mein Wille herrscht allein im Haus zu jeder Zeit!
HENRIETTE: Jawohl, Herr Vater!
CHRYSALE: Zu befehlen hat nur einer
Im Haus, – und das bin ich!
HENRIETTE: Ja, außer Ihnen keiner.
CHRYSALE: Familienoberhaupt bin ich.
HENRIETTE: Gewiß, Papa.
CHRYSALE: Über die Töchter hab ich zu verfügen.
HENRIETTE: Ja.
CHRYSALE: Es gab der Himmel mir uneingeschränktes Recht.
HENRIETTE: Ich wüßte nicht, wer dem sich widersetzen möcht.
CHRYSALE:
Du wirst noch heute sehn: es wird von mir bestimmt
Und nicht von der Mama, wer dich zum Weibe nimmt.
HENRIETTE:
Die Botschaft, Herr Papa, vernehm ich mit Vergnügen.
Nichts ist mir lieber, als mich Ihrem Wunsch zu fügen.
CHRYSALE:
Ob Philaminte mir wohl noch Schwierigkeiten macht?
CLITANDRE:
Da kommt sie – den Notar hat sie gleich mitgebracht.
CHRYSALE:
Ihr steht mir alle bei.
MARTINE: Schon gut, mein Herr, schon gut!
Sollts etwa schief gehn, – nun, so mach ich Ihnen Mut!

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Philaminte, Belise, Armande, Trissotin, ein Notar

PHILAMINTE: *zum Notar*
Wird Ihr barbarischer Stil sich niemals ändern lassen?
Ist er dem Zeitgeschmack denn gar nicht anzupassen?
NOTAR: Mein Stil ist gut, er erbt durch Tradition sich fort.
Ich wär ein Tor, Madame, ändert ich nur ein Wort.
PHILAMINTE: Barbarische Tradition im Zentrum der Kultur!
Doch sei's. Ich füge mich. Um eines bitt ich nur:
Es wäre mir sehr lieb, mein Herr Notar, Sie könnten
Die Mitgift nennen in Denaren und Talenten
Und nicht in Pfund und Franc. Als Datum setzen Sie
Die Iden oder die Kalenden, bitte.
NOTAR: Wie?
Verspotten sollen mich wohl sämtliche Kollegen?
PHILAMINTE: Man stemmt der Unkultur vergebens sich entgegen!
So, bitte, nehmen Sie jetzt Platz und schreiben...
Sie erblickt Martine Ha!
Wie ist das freche Weib auf einmal wieder da?
Wer brachte sie hierher? Wer tat mir das zum Hohn?
CHRYSALE: Nun, bei Gelegenheit erklär ichs Ihnen schon.
Vorläufig stehen wir vor ernsteren Entschlüssen.
NOTAR:
Nun zum Vertrag! Wer ist die Braut hier, muß ich wissen?
PHILAMINTE: *zeigt auf Henriette*
Mein jüngstes Kind will ich vermählen.
NOTAR: Gut, Madame.
CHRYSALE: Sie nennt sich Henriette.
NOTAR: Wer ist der Bräutigam?
PHILAMINTE:
Der künftige Gatte, den ich für mein Kind erwählt,
Steht hier – Herr Trissotin!
CHRYSALE: *zeigt auf Clitandre* Nein! Der Herr wird vermählt
Mit meiner Tochter – so ward es von mir verfügt!
NOTAR: Was? Zwei zugleich? Als ob nicht einer schon genügt!

PHILAMINTE: *zum Notar*
Nun? Worauf warten Sie? Hier steht mein Schwiegersohn –
Herr Trissotin! –
CHRYSALE: Und hier steht auch der meine schon:
Clitandre!
NOTAR: Ich bitte, sich für einen von den beiden –
Denn einer kanns nur sein – gefälligst zu entscheiden.
PHILAMINTE: Ich meine, Trissotin kommt einzig in Betracht.
CHRYSALE: Clitandre ist der Mann, wie längst schon abgemacht.
NOTAR: Nur einer kann es sein – ich sagt es schon einmal!
PHILAMINTE: *zu Chrysale*
Sie widersetzen sich, so scheint es, meiner Wahl?
CHRYSALE: Ich duld es nicht, daß man mein liebes Kind verschenkt
An einen Mann, der nur an mein Vermögen denkt!
PHILAMINTE: Wie? Wollen Sie vielleicht gar mit der Mitgift geizen?
Die größte Mitgift kann den weisen Mann nicht reizen.
CHRYSALE:
Wie ichs beschlossen, bleibts: Clitandre ist mein Mann!
PHILAMINTE:
Was Sie beschlossen, geht mich nicht im mindsten an.
Den Ausschlag hier geb ich: da steht mein Schwiegersohn!
CHRYSALE: Sie reden ja in höchst anmaßungsvollem Ton!
MARTINE: Wie kommt denn die Madame dazu, so zu krakeelen?
Sie hat zu schweigen, und der Herr hat zu befehlen!
CHRYSALE: Vortrefflich!
MARTINE: Ei potzblitz! Wo hätte man gesehn,
Daß sich das Huhn getraut, noch vor dem Hahn zu krähn?
CHRYSALE: Ganz recht!
MARTINE: Hat in der Eh die Frau die Hosen an,
So sag ich dazu nur: ein Schlappschwanz ist der Mann!
CHRYSALE: So ists.
MARTINE: Hätt ich 'nen Mann, das sag ich hier ganz frei,
So wünscht ich, daß nur er der Herr im Hause sei.
Was nützt mir denn ein Mann, der immer murkst und duckt
Und in der Küche mir in alle Töpfe guckt?
Ich brauch 'nen Kerl, der, werd ich ihm einmal zu laut,
Mir ohne weiters auch eins in die Fresse haut!
CHRYSALE: Sehr wahr!

MARTINE: Der Herr hat schon das Richtige erfaßt:
Er wählt 'nen Schwiegersohn, der zu dem Fräulein paßt.
CHRYSALE:
Stimmt!
MARTINE: Er ist jung und hübsch, das Fräulein hat ihn gern, –
Was wollen Sie da noch mit dem gelehrten Herrn,
Der weiter gar nichts mehr als nur salbadern kann?
Ein Schulfuchs nützt ihr nichts, sie wünscht sich einen Mann!
Mit Griechisch und Latein läßt sie sich nicht verführen,
Drum mag Herr Trissotin getrost nach Haus spazieren!
CHRYSALE: Famos!
PHILAMINTE: Ertragen muß man diese Redeflut!
MARTINE:
So ein gelehrter Tropf ist nur zum Predigen gut!
Nein, nein! Ein Mann von Geist – das würd mir grad noch fehlen,
Mein Leben lang mich mit so einem abzuquälen!
Im Ehestand ist mit dem Geiste nichts zu machen,
Und statt der Bücher braucht man da ganz andre Sachen!
Krieg ich mal einen Mann, dann sei's – jawohl, Madame! –
Ein Kerl, der nie ein Buch noch in die Finger nahm,
Der A und B nicht kennt und nicht philosophiert
Und außer seiner Frau nichts andres mehr studiert.
PHILAMINTE: *zu Chrysale*
Ihr würdiger Anwalt hat sich jetzt wohl ausgesprochen?
Sind Sie zufrieden, daß ich Sie nicht unterbrochen?
CHRYSALE:
Sie sprach die Wahrheit.
PHILAMINTE: So erklär ich nun zum Schluß,
Daß, wie ich es gewünscht, es auch geschehen muß.
Henriette wird jetzt mit Herrn Trissotin getraut,
Ich will es, und da wird kein Widerspruch mehr laut.
Zu Chrysale
Und wenn Sie unbedacht Clitandre Ihr Wort schon gaben,
So kann er immer noch die ältre Schwester haben.
CHRYSALE:
Hier scheint mir allerdings ein Ausweg noch vorhanden.
Zu Henriette und Clitandre
Was meint ihr beiden? Seid ihr damit einverstanden?

HENRIETTE: Ach, Herr Papa...
CLITANDRE: Mein Herr...
BELISE: Ein anderer Ersatz
Wäre bei Herrn Clitandre, so scheint mir, mehr am Platz.
Wir schaffen, losgelöst von jedem irdischen Triebe
Uns eine neue Art der keuschen Seelenliebe.
In ihrem Reich, erfüllt von reinstem Ätherglanz,
Herrscht nur die geistige, nicht die physische Substanz.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Ariste

ARISTE: Es tut mir herzlich leid: in Ihr Beisammensein
Fall ich als Störenfried ganz unverhofft hinein.
Sie sehen, daß ich hier für Sie zwei Briefe bringe;
Sie melden leider höchst unangenehme Dinge.
Von Ihrem Rechtsbeistand, Madame, ist dieser da,
Der – aus Lyon *zu Chrysale* für dich.
PHILAMINTE: Mein Himmel, was geschah
So Schreckliches, um uns die Freude hier zu stören?
ARISTE: Lesen Sie bitte laut, damit wirs alle hören.
PHILAMINTE: *liest*
»Madame, ich habe Ihren Herrn Schwager gebeten, Ihnen diesen Brief zu überbringen. Er wird Ihnen sagen, was ich selbst nicht den Mut hatte, Ihnen mündlich mitzuteilen. Die große Nachlässigkeit, mit der Sie Ihre Geschäfte betreiben, hat dazu geführt, daß der Schreiber Ihres Sachwalters mich nicht rechtzeitig benachrichtigt hat, und so haben Sie Ihren Prozeß endgültig verloren, den Sie sonst hätten gewinnen können.«
CHRYSALE: Verloren der Prozeß!
PHILAMINTE: Sie echauffieren sich?
Warum? Es führt ja doch zu nichts. Sehn Sie auf mich:
Es läßt durch den Verlust an irdischem Vermögen
Sich ein erhabner Geist nicht übers Maß erregen. *Liest weiter*
»Ihre Sorglosigkeit kommt Ihnen auf vierzigtausend Taler zu stehen. Laut Beschluß des Gerichtshofes sind Sie verurteilt, diesen Betrag, wozu noch die Gerichtskosten kommen, umgehend zu bezahlen.«

»Verurteilt«! Welch ein Wort! O pfui! Es klingt abscheulich!
Es paßt auf Mörder nur und Staatsverbrecher.

ARISTE: Freilich.
Sie sind mit Recht empört. Der Ton ist gar nicht fein.
So wär es recht: Madame mög doch so gütig sein
Und dafür sorgen, daß man der Gerichtshofkasse
Den strittigen Betrag baldmöglichst zugehn lasse.

PHILAMINTE: Nun zu dem andern.

CHRYSALE: *liest*
»Mein Herr, die Freundschaft, die mich mit Ihrem Herrn Bruder verbindet, bringt es mit sich, daß ich an allem, was Sie angeht, lebhaftesten Anteil nehme. Ich weiß, daß Sie Ihr Vermögen den Herren Argante und Damon anvertraut haben, und ich muß Ihnen mitteilen, daß beide an demselben Tage Bankrott erklärt haben.«
Auf einen Schlag dahin mein ganzes Eigentum!

PHILAMINTE: O welcher Kleinmut! Wirft Sie der Verlust ganz um?
Der wahre Weise kommt nie aus dem Gleichgewicht:
Verlör er alles auch – sich selbst verliert er nicht.
Doch kommen wir zum Schluß: der Schwiegersohn ist reich
Und hilft uns aus der Not. Wir unterzeichnen gleich.

TRISSOTIN: Etwas Geduld, Madame! Ich mußte leider sehn,
Daß Ihre Tochter und Ihr Gatte mich verschmähn.
Mich aufzudrängen hat mir immer widerstanden.

PHILAMINTE:
Merkwürdig, wie Sie schnell sich zu der Einsicht fanden!
Kaum hatten Sie ein Wort von unsrer Not gehört...

TRISSOTIN: Der heftige Protest hat mich mit Recht empört.
Mit einem Herzen, das sich nicht für mich entscheidet
Freiwillig, rückhaltlos, ist mir der Bund verleidet.

PHILAMINTE: Nie hätt ich es gewagt, Ihnen das zuzutrauen,
Was ich nun leider muß mit eignen Augen schauen.

TRISSOTIN: Sie können über mich, Madame, beliebig denken,
Sie werden mich dadurch nicht im geringsten kränken,
Doch unerträglich ists für einen feinen Geist,
Wenn man ihn so infam hinaus zur Türe weist.
Nun, anderwärts wird noch mein wahrer Wert erkannt,
Und also kann ich mich empfehlen. Küß die Hand! *Ab*

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Trissotin

PHILAMINTE: Wie sich sein Krämersinn jetzt deutlich offenbart!
Fürwahr, ein Philosoph von ganz besondrer Art!
CLITANDRE: Ich bin kein Philosoph und will es auch nicht sein,
Jedoch in Ihrer Not laß ich Sie nicht allein.
Mit allem, was ich bin, besitze, weiß und kann,
Biet ich für alle Zeit zu Ihrem Dienst mich an.
PHILAMINTE: Mein Herr, aufs tiefste rührt mich dieser Edelmut,
Und tat ich Ihnen weh, so mach ichs wieder gut
Durch Henriettens Hand. Sie haben meinen Segen.
HENRIETTE:
Nein, liebe Mutter, nein! Jetzt wehr ich mich dagegen!
Ich hab es mir bedacht und nehm mein Wort zurück.
CLITANDRE: Wie? Sie verweigern mir das heiß ersehnte Glück?
Nun, da man endlich mich für Ihrer würdig hält...
HENRIETTE: Clitandre, ich weiß genau, wie es um Sie bestellt.
Sie sind kein reicher Mann. Ich hab mit gutem Grund
Darauf gerechnet, daß durch unsern Ehebund
Sich Ihre Lage sehr zum Bessern wenden würde.
Doch jetzt wär ich für Sie nur eine lästige Bürde.
Weil ich Sie liebe, könnt ich es mir nie vergeben,
Daß ich Sie mit mir zog in unser Jammerleben.
CLITANDRE: Ein Leben ohne Sie wird immer qualvoll sein,
Doch unsagbares Glück mit Ihnen im Verein.
HENRIETTE: Die Reden kennt man schon. Die Liebe ist ja blind.
Doch alles ändert sich. Die Zeit vergeht geschwind.
Nichts gibt es, was so schnell die Glut des Herzens dämpft,
Als wenn es immerfort mit Alltagssorgen kämpft.
So wird man mürb und weiß sich bald nichts mehr zu sagen
Als gegenseitige Beschuldigungen und Klagen.
ARISTE: Sind jene Briefe nur der Anlaß, liebe Nichte,
Zu Ihrem plötzlichen, so schmerzlichen Verzichte?
HENRIETTE:
Gewiß. Was könnte mich denn sonst noch dazu zwingen?
Nur Liebe zu Clitandre heißt mich dies Opfer bringen.

ARISTE: So seid aufs neue denn, ihr Liebenden, verbunden,
Die Nachricht, kann ich jetzt gestehen, war erfunden,
War eine Kriegslist nur. Sie führte mich zum Ziel.
Nicht wahr, Frau Schwägerin? Zu Ende ist das Spiel.
Es hat Herr Trissotin die Karten aufgedeckt, –
Wir wissen nun, was in dem Philosophen steckt.

CHRYSALE: Dem Himmel sei gedankt!

PHILAMINTE: Mich aber soll es freuen,
Seh ich den Geizhals jetzt sein vorschnell Tun bereuen,
Und seine Strafe sei, von ferne zuzusehn,
Mit welchem Glanze wir das Hochzeitsfest begehn.

CHRYSALE: *zu Clitandre*
Ich hab es gleich gesagt, ihr würdet noch ein Paar!

ARMANDE: *zu Philaminte*
Mich aber schlachtet man als Opfer am Altar.

PHILAMINTE:
Du irrst dich, liebes Kind, nicht opfr' ich dich für sie.
Du findest deinen Trost in der Philosophie
Und kannst wohlwollend auf das Glück der beiden schauen.

BELISE:
In Wahrheit liebt er mich! Dem Glück ist nicht zu trauen.
Gar manchen kenn ich, den Verzweiflung trieb zu freien,
Um den voreiligen Schritt sein Lebtag zu bereuen.

CHRYSALE: Zur Sache! Schreiben Sie jetzt, bitte, Herr Notar,
Die Namen, wie's zuerst von mir befohlen war.